

Nº6 | Mai 2016

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN

**GENERATION
PROMOTION?
WELCHE
UNTERSTÜTZUNG
DIE UNI KÖLN
ANBIETET**



**GESPIELTE
GESCHICHTE**
Historiker
erforschen das
Waterloo-
Reenactment

**HERAUS-
FORDERUNG
DIGITALISIERUNG**
Welche
Potenziale unsere
Daten bergen

**EIERLEGENDE
WOLLMILCHSAU?**
Networking
hilft der Karriere,
aber auch dem
Geldbeutel?



Nº6

EDITORIAL

In Deutschland gibt es derzeit so viele Doktoranden wie nie. Allein 2014 haben nach Angaben des Statistischen Bundesamts bundesweit mehr als 28.000 Studierende ihre Promotion erfolgreich abgeschlossen, und ein Ende dieses Trends ist nicht in Sicht. Erfreulicherweise steigt dabei auch der Anteil an Frauen immer weiter an.

Aber lohnt sich eine Promotion wirklich? Wie hoch sind die Chancen, einen der begehrten Jobs in der Wissenschaft zu ergattern? Und was bringt die Promotion im Berufsleben?

Die Erfahrungen an der Uni Köln zeigen, dass sich Promovierende nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. In der Medizin werden beispielsweise ganz andere Ansprüche an eine Promotion gestellt als in den Geisteswissenschaften. Die Möglichkeiten einer promovierten Chemikerin unterscheiden sich von denen eines promovierten Sozialwissenschaftlers. Dennoch teilen Promovierende viele gemeinsame Erfahrungen und Probleme.

Neben den Graduiertenschulen in den Fakultäten selbst gibt es an der Uni Köln eine zentrale Einrichtung für Doktorandinnen und Doktoranden, das Albertus Magnus Graduate Center. Es berät Studierende in verschiedenen Situationen, von Bewerbungsmodalitäten für eine Promotion bis zur Karriereplanung. Aktuell arbeitet das Center an einem Erfassungssystem, um Promovierende rechtzeitig unterstützen zu können.

Wir stellen Ihnen das Albertus Magnus Graduate Center vor, zeigen, was auf dem Weg zur Promotion entscheidend sein kann und berichten über Netzwerke, zum Beispiel den Verein „Erste Generation Promotion“. Er wendet sich speziell an Promovierende aus nicht-akademischen Familien.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.
Merle Hettesheimer

INHALT

TITEL

- 28 **DOSSIER**
Generation Promotion?
Welche Unterstützung die Uni Köln anbietet
-
- 16 **Herren des Datenschungels**
Welche Potenziale unsere Daten bergen
- 20 **Feldforschung**
Historiker erforschen das Waterloo-Reenactment
- 38 **Keine eierlegende Wollmilchsau**
Networking hilft bei der Karriere, jedoch nicht immer beim Gehalt

WEITERE THEMEN

- 40 **Judith Butler kommt als Albertus Magnus**
Professorin nach Köln
- 42 **Ab in die Wüste. Exkursion in den Oman**
-

Nº7

Die nächste Ausgabe des
Kölner Universitätsmagazins
erscheint am 15. August 2016

RUBRIKEN

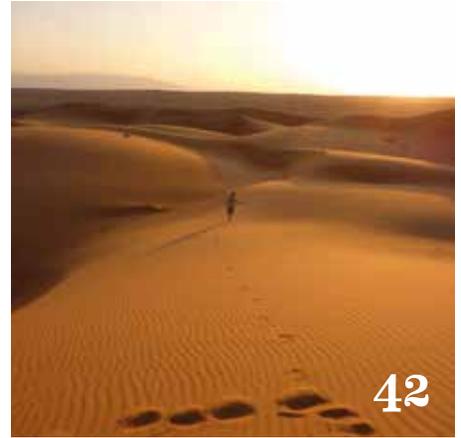
- 14 **Universität in Zahlen**
- 15 **Wissenschaft.Politik**
- 19 **Nachrichten aus der Uni**
- 26 **Nachrichten aus der Wissenschaft**
- 27 **Gute Frage**
- 37 **Damals**
- 52 **Meine Begegnung mit...**
- 58 **Dinge, die uns wichtig sind**
-

CAMPUS & KULTUR

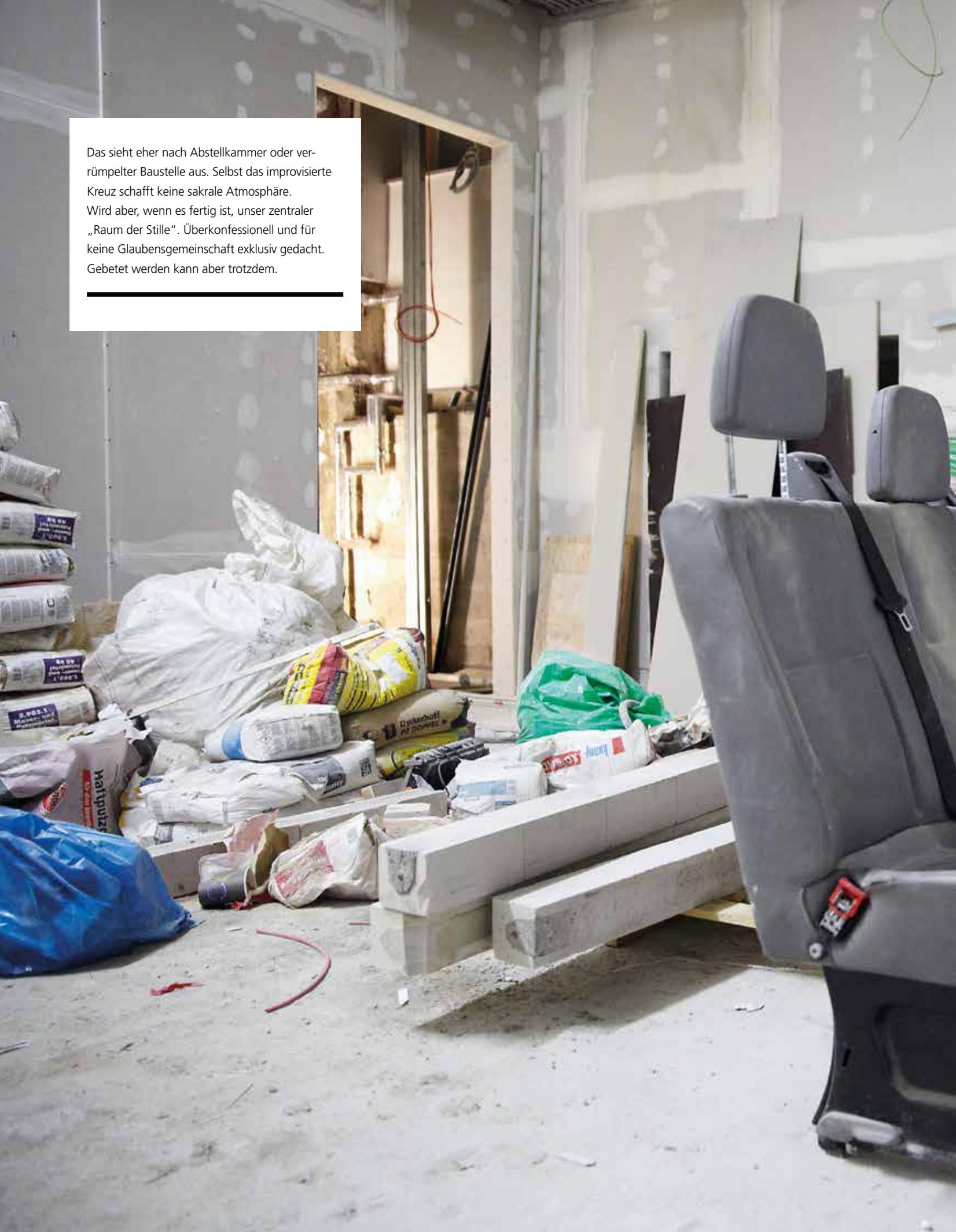
- 6 **UNIVERSITÄT IM BILD**
Räume der Stille
- 46 **UNIVERSITÄTSFÖRDERUNG**
Dr. Jürgen Meyer Stiftung fördert Juniorprofessuren
in der Unternehmensethik
- Kooperation mit Santader Universitäten verstetigt
- 50 **ALUMNI**
Fördern verbindet: Alumni unterstützen junge Talente
-

PERSONALIA

- 55 **Impressum**



Das sieht eher nach Abstellkammer oder ver-rümpelter Baustelle aus. Selbst das improvisierte Kreuz schafft keine sakrale Atmosphäre. Wird aber, wenn es fertig ist, unser zentraler „Raum der Stille“. Überkonfessionell und für keine Glaubensgemeinschaft exklusiv gedacht. Gebetet werden kann aber trotzdem.



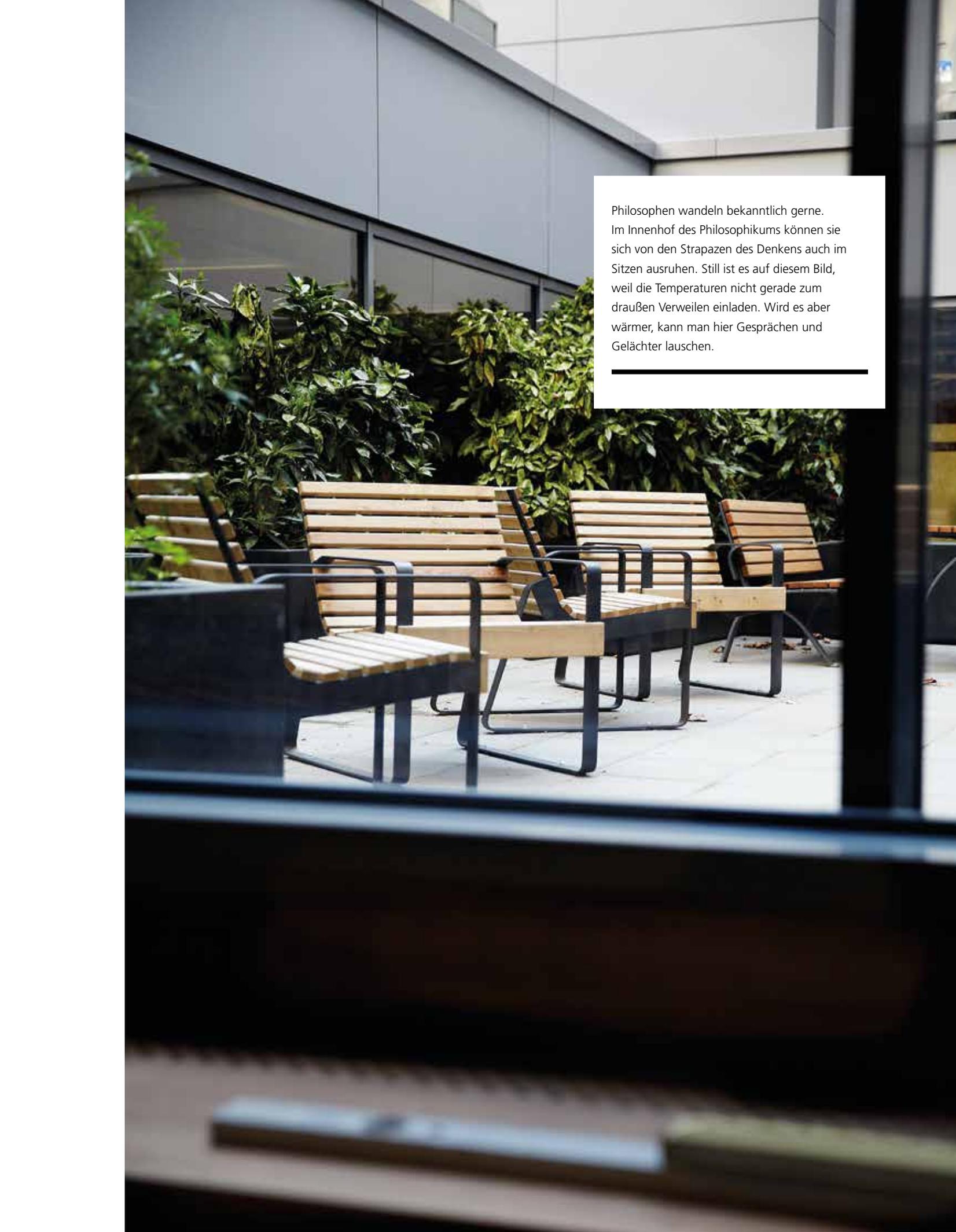
A photograph of a cluttered room, possibly a storage area or a workshop. In the foreground, a grey, tufted chair is partially visible. Behind it, there are several cardboard boxes, some of which are labeled 'ISO 040' and 'touch'. To the right, there are large, rectangular blocks of yellow insulation material. The background shows a wall with some peeling paint and a window frame. The overall scene suggests a space in transition or a storage area for construction materials.

Räume der Stille

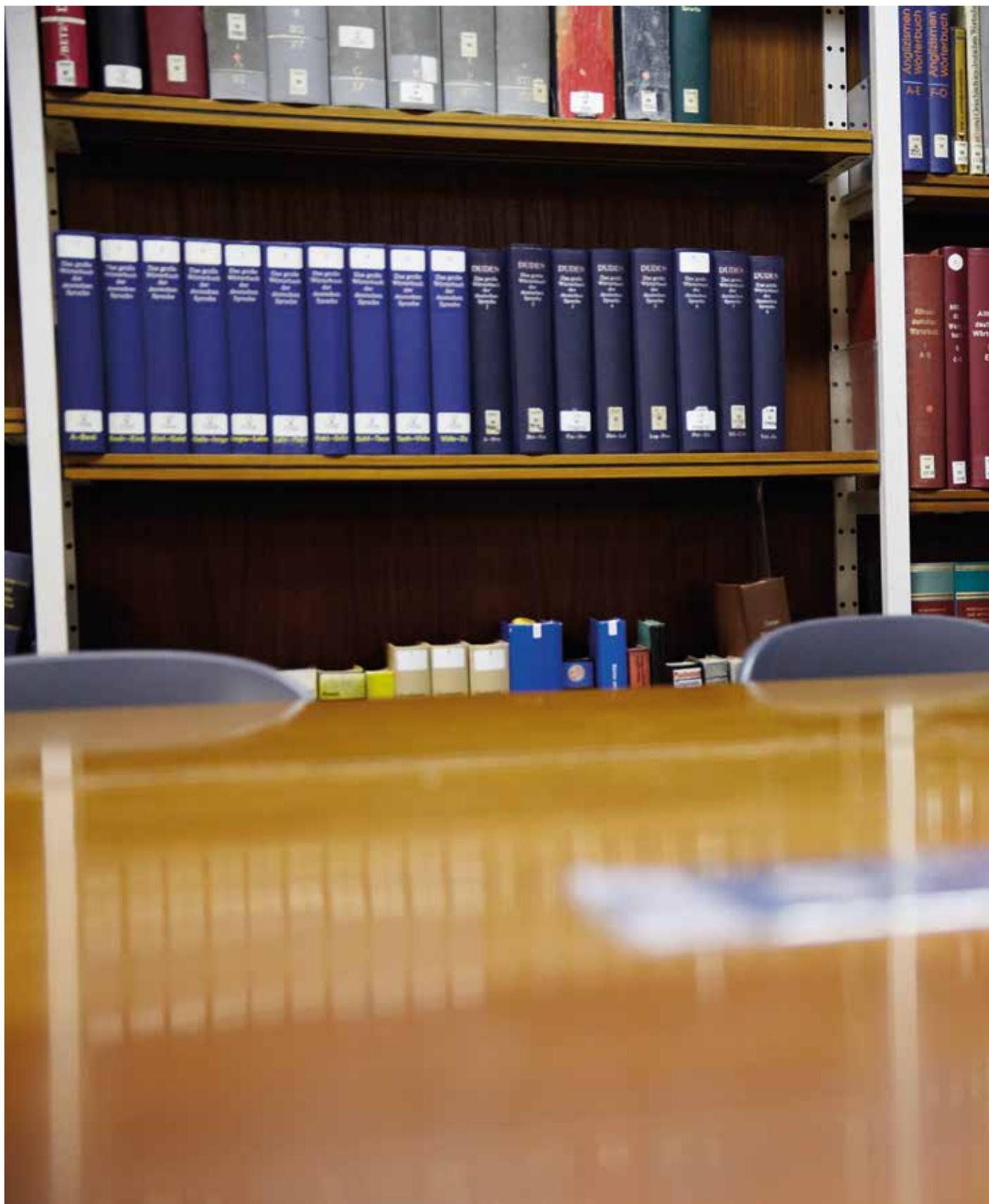
Fotos: Merle Hettesheimer



Still ist es hier in der Regel selten. Zumindest nicht, wenn der Raum seinen Zweck erfüllt und gewickelt und gestillt wird. Im Idealfall hört man zufriedenes Schmatzen und Glucksen, es kann aber auch durchaus mal geschrien werden. Dann liegt es an den Eltern, dass wieder Ruhe einkehrt.



Philosophen wandeln bekanntlich gerne. Im Innenhof des Philosophikums können sie sich von den Strapazen des Denkens auch im Sitzen ausruhen. Still ist es auf diesem Bild, weil die Temperaturen nicht gerade zum draußen Verweilen einladen. Wird es aber wärmer, kann man hier Gesprächen und Gelächter lauschen.



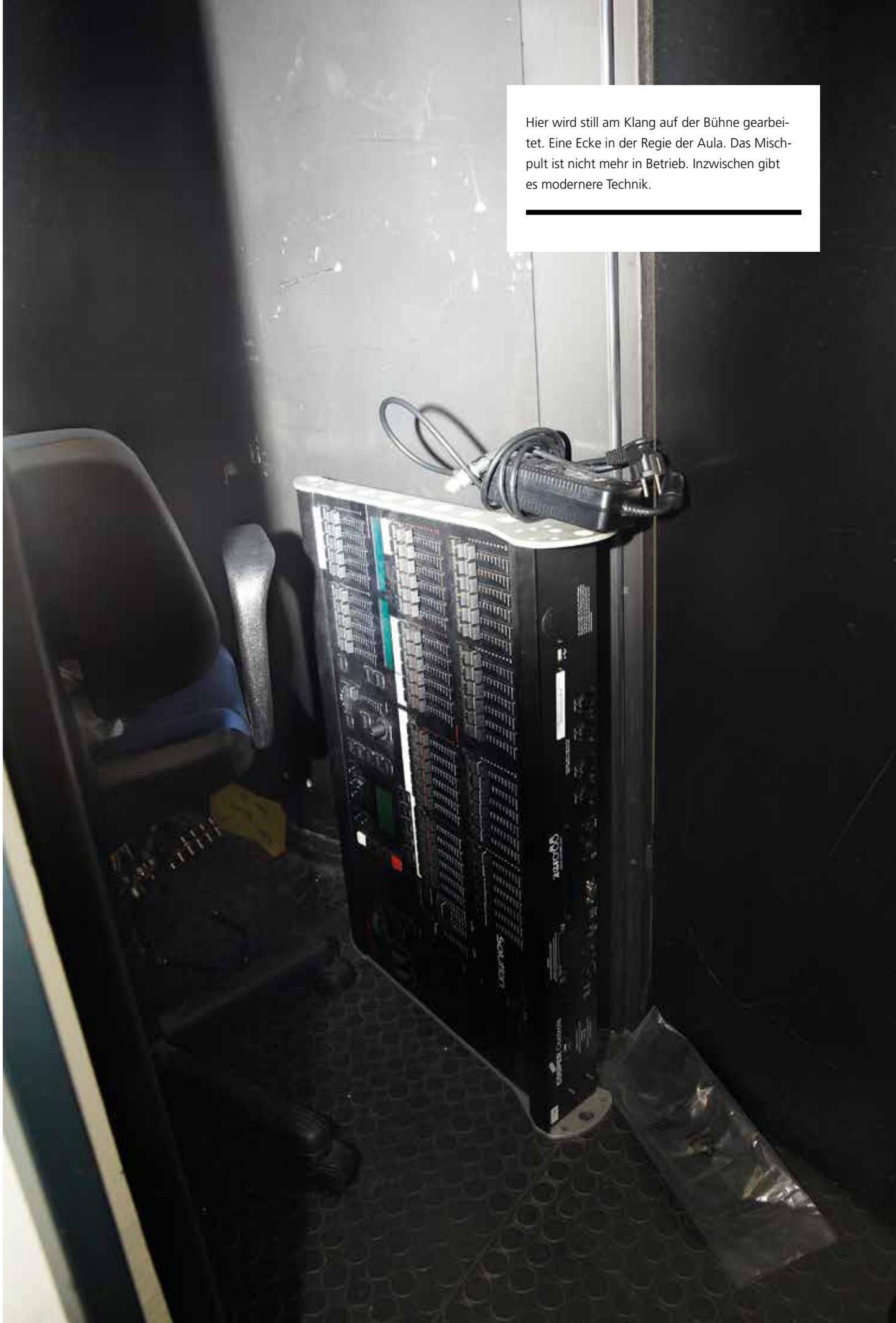


Echte Bücher. Aus Papier, schwer in der Hand liegend mit anspruchsvollen Texten. Hier in der Universitätsbibliothek ist das einzige Geräusch das Stöhnen, wenn eine Textpassage mal wieder zu kompliziert geschrieben wurde.

Hier rauscht kein Wasser mehr. Im Keller gibt es noch diese ehemalige Künstlergarderobe mit eigener Dusche. Das Wasser wurde abgestellt, die Künstlerinnen und Musiker kommen heute schon frisiert und ausstaffiert in die Universität. Den Raum kann man nur noch zum Händewaschen nutzen.



Hier wird still am Klang auf der Bühne gearbeitet. Eine Ecke in der Regie der Aula. Das Mischpult ist nicht mehr in Betrieb. Inzwischen gibt es modernere Technik.



360.974 E-MAILS UND NACHRICHTEN per Post schickten sich die Geschäftsstelle von KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. und die Mitglieder des Absolventennetzwerks in den vergangenen fünf Jahren gegenseitig zu.

Dabei ist KölnAlumni auf allen Ebenen aktiv. Unter den vielen Mails finden sich Einladungen zu Symposien, Vorträgen und Ausstellungen, Unternehmensführungen und Recruiting-Events und manchmal sogar zu einem Gala-Dinner oder zum Unilauf. KölnAlumni gratuliert seinen Mitgliedern aber auch zum Examen, zum Jobeinstieg, zur Hochzeit oder zum Nachwuchs und macht sich so nebenbei als wahrer Lebensbegleiter verdient. Zum Beispiel für Ruth Gruber, der ältesten Alumna der Uni Köln, der die

360.974

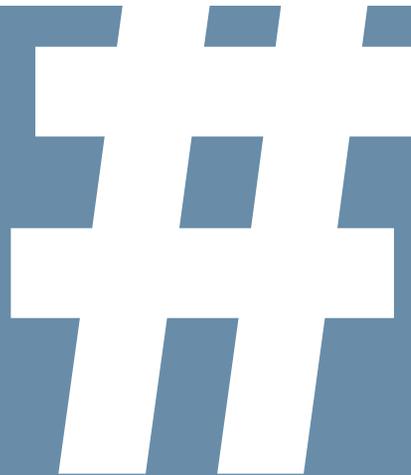
Geschäftsstelle von KölnAlumni kürzlich zum 103. Geburtstag gratulieren durfte. KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. ging 2009 aus einer Fusion zweier Vereine, den 1924 gegründeten „Freunden und Förderern der Universität zu Köln e.V.“ und dem Absolventennetzwerk „KölnAlumni e.V.“ hervor. Aktuell zählt der Verein über 4200 Mitglieder. Durch seine Arbeit unterstützt er die Universität zu Köln, organisiert Veranstaltungen und ermöglicht seinen Mitgliedern einen aktiven Austausch untereinander. Zu diesem gehört offenbar gelegentlich auch die Recherche nach Vorfahren, die früher einmal an der Uni Köln studiert haben. Ungewöhnlichen Dank gab es dafür aus den Vereinigten Staaten. „Thank you for solving my family mystery“, schrieb eine Familie, deren Großvater in den 1920er Jahren an der Uni Köln studiert hatte.



Die Uni Köln ist auf vielen Kommunikationskanälen aktiv. Natürlich auch auf Twitter.

Das Wichtigste zur Hochschulpolitik twittert unser Pressesprecher Patrick Honecker in 140 Zeichen.

Mehr unter: <https://twitter.com/patrickhonecker>



#rankings

#uniköln im Studierendenranking von @meinprof einen Platz vorgerückt. Einzige große Voll-Uni unter den Top 10 <https://www.meinprof.de/hochschulranking>
Rektor Freimuth #uniköln auf Platz 7 des Rektor/inn/en-Rankings des Hochschulverbands. Immer unter den Top 10 <http://www.hochschulverband.de>
Zum Weltfrauentag. 60% Studentinnen, 48% Doktorandinnen und 28% Professorinnen #uniköln. <http://www.vielfalt.uni-koeln.de>

#hochschulpolitik

Die #uniköln wird einen „Raum der Stille“ eröffnen, gegen den Trend und nicht nur zum Beten, lieber @SPIEGELONLINE
<http://m.spiegel.de/unispiegel/studium/a-1080230.html>
2 Jahre Verlängerung der bestehende Exzellenzinitiative hilft der #uniköln.
Gespannt auf die Entscheidung im Sommer. #exini #köln

#science

#panamapapers Wir haben bei Unternehmensgeldstrafen ein erhebliches Vollzugsdefizit, sagt Michael Kubiciel #uniköln <http://www.sueddeutsche.de>
Kein längeres Leben durch Cholesterinsenker. Polypille für Gesunde ist gescheitert, sagt Erland Erdmann #uniköln @DLF <http://www.deutschlandfunk.de>
Eine Heirat sorgt auch nicht für dauerhaftes Glück.
Sagt unsere Forscherin Maike Luhmann #uniköln @welt <http://m.welt.de>

#socialmedia

Was macht die #uniköln im Bereich #socialmedia?
Alles was geht, liebe Radiomacher von @Koelncampus #roadshow
Premiere @UniCologne: LIVE auf #Periscope:
Erstsemesterbegrüßung an der Uni Köln <https://www.periscope.tv>
Streamen kann Persönlichkeitsrechte der gezeigten Personen verletzen.
Prof. Peifer #uniköln @focusonline

#kunst

PAINTED DREAMS & ABSTRACT GREENS. Studierende der #uniköln bemalen künstlerisch Gänge der #uniklinik. Mittwoch PK.
<http://blog.hf.uni-koeln.de/uniklinik-projekt/>
Das #HumFestival geht in die nächste Runde: Am 29. Juni 2016 findet das 5. #HumFestival an der #UniKöln statt!

HERREN DES DATENDSCHUNGELS

Welche Potenziale unsere Daten bergen



Die Digitalisierung verursacht eine tiefgreifende Wandlung unserer ökonomischen und gesellschaftlichen Systeme. Big Data ist das neue Schlagwort in den Medien, der Big Data Scientist ein gefragter Experte, der Sinn in die enormen, von uns erzeugten Datenmengen bringen soll. An der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät geht man diesem Wandel in der neu gebildeten Forschungsinitiative „Digital Transformation and Value Creation“ auf den Grund. Unter Koordination von Prof. Dr. Werner Reinartz forschen derzeit zehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daran, wie Unternehmen, Kunden aber auch Individuen von dem digitalen Wandel profitieren können. Wir

haben Hernán Bruno, Professor für „Marketing and Digital Environment“, Jörn Grahl, Professor für „Digital Transformation and Analytics“, und Esther Kang, Juniorprofessorin für „Consumer Psychology and Behavior“ gefragt, welches wirtschaftliche und gesellschaftliche Potenzial die immer stärkere Digitalisierung birgt.

In letzter Zeit trifft man immer häufiger auf den Begriff „Data Scientist“. Von der Harvard Business Review wurde der Data Scientist sogar als „the sexiest job“ des 21. Jahrhunderts bezeichnet. Was macht diesen Job so bedeutend?

Grahl: Wir erzeugen mittlerweile Unmen-

gen an Daten, allein schon durch die Art und Weise wie wir unsere Smartphones benutzen. Dabei stellt sich die Frage, welche Informationen diese Daten enthalten und für welche Zwecke sie eingesetzt werden können. Der Big Data Scientist arbeitet an der Schnittstelle zu allen Bereichen, die an einer Interpretation der Daten interessiert sind. Das ist ein sehr kreativer Job, er verbindet Wirtschaftsinformatik mit Marketing- und strategischen Aspekten.

Wenn wir so viele Daten erzeugen, wie verändert sich dadurch unser Medien-nutzungsverhalten?

Kang: Heute haben wir ständig mobile End-

geräte zur Hand und damit jederzeit Zugriff auf Informationen. Deshalb haben wir das Gefühl, dass sie ein Teil von uns sind. Quasi eine Art externes Gehirn. Wir müssen uns nicht mehr alle Details merken, weil wir sie jederzeit nachlesen können. Unser Gedächtnis spezialisiert sich also darauf, wo wir Informationen finden und nicht darauf, was Inhalt der Information ist. Wir speichern also nur noch Schlagworte oder Informationsquellen, nicht mehr die Informationen selbst. Letztendlich wird das die Art und Weise verändern, wie wir Informationen aufnehmen.

Grahl: Es gibt mittlerweile mehr Informationen als wir Menschen verarbeiten können. Oft brauchen wir Filter, die Wichtiges von Unwichtigem trennen können. Die großen Dienste, wie Google oder Facebook, unterstützen uns dabei, ob wir wollen oder nicht. Das kann gefährlich sein. Denn was der Verbraucher nicht sieht, erfährt er auch nicht. Sie wissen nicht, was Facebook Ihnen nicht zeigt, weil ein Algorithmus im Hintergrund berechnet hat, dass diese Informationen für Sie wahrscheinlich nicht interessant sind.

Das heißt, wir bewegen uns weg von der Idee einer Demokratisierung von Informationen?

Grahl: Das ist eine der Gefahren. Das traditionelle Mediensystem war transparenter in dem Maße, als Journalisten aufgrund ethischer oder demokratischer Vorstellungen Informationen gefiltert haben. Auch dieses System war sicherlich nicht perfekt. Aber die technischen Filter, die in modernen Medien arbeiten, sind sehr komplex und für die Nutzer ist es sehr viel weniger transparent wie sie funktionieren, und ob sie gerade verwendet werden.

Bruno: Um die Jahrtausendwende waren wir noch überzeugt davon, dass wir über die neuen Medien eine Demokratisierung von Wissen erreichen würden. Heute stellen wir fest, dass das nicht der Fall ist. Wenn Sie heute eine Suchanfrage im Internet stellen, wählt Google Informationen aufgrund Ihres Profils und Ihrer Verlaufsdaten aus. Dies übrigens auch aufgrund früherer Suchanfragen, die Sie gestellt haben, oder auf Basis der Dinge, die Ihnen gefallen. Auch Ihre Freunde filtern Informationen für Sie, über soziale Medien wie Facebook. Sie er-

halten also immer Informationen aus einem speziellen Blickwinkel. Die Vorstellung, dass uns alle Informationen zur Verfügung stehen, stimmt zwar. Aber durch all die algorithmischen und sozialen Filter erhalten wir einen sehr viel engeren Blickwinkel. Möglicherweise noch sehr viel enger als dies mit dem Aufkommen identischer Inhalte in den Massenmedien der Fall war.

Kang: Allerdings suchen wir nicht nur nach Informationen, wir produzieren auch selbst Inhalte. Denken Sie zum Beispiel an einen Online-Newsletter: Wir erhalten nicht nur die Inhalte auf sehr einfachem Wege, wir können sie auch online kommentieren und wir erfahren gleichzeitig, wie andere über ein Thema denken. Den Lesern stehen damit alle Facetten an Informationen zur Verfügung. Durch die Interaktion tragen die Leser außerdem selbst dazu bei, dass sich die Qualität und Quantität von Information verbessert.

Betrachten wir einmal die Kundenseite. Wird im Internet anders geworben?

Bruno: Wir wissen heute sehr viel mehr über die Kunden als früher. Sicherlich ist es dadurch einfacher und kostengünstiger, sie zielgerichtet zu bewerben. Kunden erhalten Werbung zu Dingen, nach denen sie im Netz gesucht haben. Das funktioniert mehr oder weniger automatisch: Sie öffnen eine Webseite, hinter der ein Server steht, der binnen Millisekunden Ihr Profil an einen anderen Server schickt. Und in weiteren Millisekunden erhalten Sie Werbung, die genau auf Ihren Bedarf zugeschnitten ist. Wir können heute noch nicht sehen, wohin sich das Ganze entwickeln wird. Entscheidend ist aber, dass Durchschnittswerte für ein Produkt aus der Sicht von Unternehmen wenig informativ sind. Es gibt Kunden, die das Produkt lieben, und andere, die es nicht mögen. Sie brauchen aber die Kunden, die das Produkt lieben. Und Sie müssen die Menschen identifizieren, die das Produkt lieben. Dafür brauchen Sie das Verhalten auf individueller Ebene und eben auch Daten auf individueller Ebene.

Erzeugt das Internet dabei neue Kundenwünsche?

Bruno: Die Kundenwünsche haben sich nicht verändert. Es sind dieselben, wie wir

sie immer hatten: das Bedürfnis, sich mit anderen zu vernetzen, für die Familie zu sorgen, das Leben zu genießen, Dinge zu lernen und zu erkunden. Die digitalen Technologien erzeugen aber in gewisser Weise neue Möglichkeiten, diesen Bedürfnissen zu begegnen. Und Unternehmen können diese Möglichkeiten für sich nutzen.

Wagen wir mal einen Blick in die Zukunft. Gibt es absehbare Trends?

Bruno: Vermutlich wird sich alles weiter hin zum Mobilien bewegen. Die Anbieter, Google, Facebook oder WhatsApp, kämpfen schon jetzt um unsere Aufmerksamkeit: Wir erhalten Nachrichten, Updates, Fotos, und der Bildschirm unseres Smartphones wird dabei immer mehr zur Plattform selbst. Innerhalb der nächsten Jahre wird sicher auch die sogenannte Augmented Reality, also die virtuelle Realität, eine Rolle spielen. Wir werden immer stärker in Experimente mit dieser virtuellen Realität eingebunden werden.

Kang: Vermutlich wird alles mit dem Internet verbunden sein. Auch Autos werden in Zukunft auf diese Weise entwickelt und vermarktet. Google produziert ja bereits eigene Autos. Das ist eine neue Entwicklung. Dazu gewinnen Unternehmen individuelle Kundeninformationen, auf Basis derer sie neue kundenspezifische Produkte entwickeln können.

Werden Produkte in Zukunft überhaupt noch außerhalb des Internets angeboten?

Grahl: Ich denke, die entscheidende Frage ist, welchen Teil menschlichen Verhaltens, und damit auch des Konsumentenverhaltens, wir digital abbilden wollen und können, und welchen Teil nicht.

Bruno: Wir leben immer noch in einer physikalischen Welt. Und wir haben immer noch Geschäfte. Aber in Zukunft werden die reale und die digitale Welt stärker vernetzt sein. Gestern habe ich beispielsweise diese schönen Schuhe gekauft und ich musste sie anprobieren, weil ich die Marke nicht kannte. Meine Laufschuhe kaufe ich online, weil ich da weiß, was für eine Größe ich brauche. Wir machen also reale Erfahrungen und wir brauchen dafür andere Menschen.

Kang: Apple ist da ein gutes Beispiel. Der

Zweck von Apple-Filialen besteht nicht darin, Produkte zu verkaufen. Es geht darum, den Konsumenten Erfahrungen mit den Produkten machen zu lassen. In der Regel kaufen die Menschen ihre Produkte heute online. Die Marketingstrategie verändert sich also. Geschäfte ermöglichen direkte Erfahrungen. Es geht nicht mehr um den Verkauf von Produkten. Der findet online statt.

Wir haben über den Endverbraucher gesprochen. Wie sieht es mit dem B-to-B-Bereich aus? Wie werden Unternehmen in Zukunft miteinander kommunizieren?

Grahl: Neue Medien spielen in B-to-B-Prozessen eine kleinere Rolle. Wenn Sie einen Teil Ihrer Firma verkaufen, dann interessiert es Sie wahrscheinlich weniger, was Facebook dazu sagt. Im B-to-B-Bereich gibt es wohl weniger substantielle Veränderungen, die der Entwicklung des Web geschuldet sind. Große Transaktionen werden immer noch von Menschen gemacht.

In Zukunft wird es aber auch um andere Dinge gehen. Es wird spannend sein zu sehen, ob soziale Medien und das Web bei der Lösung der großen Probleme weltweit helfen können. Beispielsweise bei der Verbesserung des Zugangs zu Bildung.

Führt nicht der unterschiedliche Zugang zu den Medien eher dazu, dass sich die Kluft zwischen unterschiedlich entwickelten Ländern vergrößert?

Grahl: Nein, in Zukunft werden wohl eher mehr Länder Zugang zum Internet haben.

Bruno: Ich sehe vor allem politische Barrieren. In China gibt es zwar eine entsprechende Infrastruktur. Aber eben auch eine politische Entscheidung, bestimmte Informationen zu blocken.

Kang: Die Universitäten werden sich verändern. Studierende haben heute über Online-Medien Zugang zu jeglicher Information. Früher, als meine Eltern und meine Großeltern noch studierten, musste man akzeptieren, dass man die Informationen von den Professoren erhielt. Die Professoren hielten das gesamte Wissen inne und die Studierenden nahmen es auf. Über moderne Medien können Studierende nun sehr viele Informationen direkt beziehen. Für uns als Lehrende stellt sich dabei die Frage, was für eine Art von Information wir vermitteln

sollen. Denn dadurch, dass die Studierenden bereits während eines Seminars zusätzliche Informationen aus verschiedenen Online-Quellen beziehen, setzt jeder die vermittelten Inhalte in einen anderen Kontext oder versteht sie anders.

Eröffnet das den Universitäten neue Märkte?

Bruno: Eine Zeitlang kamen einige Bildungsunternehmen auf den Markt, Coursera oder Udacity zum Beispiel. Für bestimmte Themen, wie Informatik oder Physik, und Zielgruppen funktioniert das sehr gut. Aber eben nicht für alles und jeden. Die Frage ist, inwieweit Bildung automatisiert werden kann. Einige Jobs lassen sich nicht durch Computer ersetzen, Jobs, die Rhetorik, Charisma, emotionale Intelligenz und Empathie erfordern. Es wird immer eine Ebene geben, die von Menschen vollzogen werden muss. Die Motivation anderer Menschen etwa. Es wird wohl noch sehr lange dauern, bis ein globaler Vertrieb von einem Roboter gelenkt wird. Das gilt auch für den Bildungsbereich. Lehrer können als Motivatoren wirken, als jemand, der die richtige Richtung aufzeigt und ein Vorbild ist. Das bedeutet, dass wir Menschen in zwei Dingen trainieren müssen: wie man mit Computern arbeitet, aber eben auch, wie man andere versteht und in Teams arbeitet.

Studierenden bieten Sie mit dem an der Uni Köln recht neuen Zweig „Digital Transformation“ völlig neue Seminare an.

Grahl: Dabei geht es um Fragestellungen und Methoden, die für Wirtschaftsstudierende noch neu sind. In einer meiner Vorlesungen behandle ich das Thema Netzwerke. Die Studierenden lernen das Aussehen verschiedener Netzwerke kennen, sozialer Netzwerke, Informationsnetzwerke oder Produktnetzwerke. Sie lernen, wie Netzwerke unser Verhalten beeinflussen, wie man sie analysiert und managt und was das für Unternehmen bedeutet. Im Sommer unterrichte ich Data Science für Wirtschaftsstudierende. Hier lernen die Studierenden, wie sie mit modernen Algorithmen Wissen aus großen Datensätzen extrahieren können. Sie lernen, wie man die Ergebnisse interpretiert, visualisiert und Muster erkennt.

Viele komplexe Korrelationen, die wichtig sind für das Business, können wir mit klassischen Methoden der Statistik nicht erkennen. Mit bloßem Auge geht das erst recht nicht. Meistens versuchen wir, das Konsumentenverhalten besser zu verstehen. Oft wollen wir vorhersagen, was der Kunde als nächstes tun wird.

Bruno: Ich gebe zurzeit ein Seminar, in dem es darum geht, wie mittels digitaler Modelle ein Mehrwert für Unternehmen und Gesellschaft geschaffen wird. Dabei bereite ich jede Stunde so aktuell wie möglich vor, denn wir beschäftigen uns mit Inhalten, die hier und jetzt entstehen.

Kang: Die digitale Umwelt hat die Art und Weise verändert, in der Rezipienten Informationen verarbeiten. Ihre Lernmechanismen zu erforschen ist entscheidend für die Entwicklung des Markts. Zurzeit gebe eine Masterseminar zum Thema „Consumption in the Digital Age (Konsum im digitalen Zeitalter)“ und eine Vorlesung zum Thema „Consumer Learning in Digital Environments (Lernverhalten von Verbrauchern in digitalen Umgebungen)“. Meine Seminare tragen zu einem umfassenden Verständnis bei, wie Verbraucher in digitalen Umgebungen denken, fühlen und handeln, und welche substantziellen Auswirkungen das in Hinblick auf öffentliche Kampagnen, Online-Werbung und den Umgang mit sozialen Medien hat.

Haben die Studierenden dadurch bessere Jobaussichten?

Grahl: Ich denke schon. Im, wie die Medien ihn nennen, attraktivsten Job des 21. Jahrhunderts ist die intelligente Extraktion von Wissen aus großen Datensätze eine absolute Kernkompetenz.

Kang: Die digitale Transformation macht auch vor der Lehre nicht halt. Wir bieten Studierenden viele Möglichkeiten, sich aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln mit der Digitalisierung unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen.

✦ Das Interview führte MERLE HETTESHEIMER

Mehr zum Thema finden Sie unter:
www.digital.uni-koeln.de

KURZNACHRICHTEN UNIVERSITÄT

EXZELLENZINITIATIVE WIRD FORTGESCHRIEBEN

Bund und Länder haben sich auf eine Fortsetzung der Exzellenzinitiative für universitäre Spitzenforschung verständigt. In der neuen Runde geht es um langfristige Förderung. Dafür werden jährlich über eine halbe Milliarde Euro zusätzlich bereitgestellt. Für acht bis elf Hochschulen stehen künftig dauerhaft 148 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung, für 45 bis 50 Exzellenzcluster 385 Millionen Euro. Der Bund trägt 75 Prozent, die Länder 25 Prozent der Finanzierung. Bund und Länder wollen damit die internationale Wettbewerbsfähigkeit deutscher Universitäten weiter stärken. Das Programm nimmt einerseits die bisherigen Förderkriterien der Exzellenzinitiative auf, folgt aber auch den Empfehlungen einer internationalen Expertenkommission. Die neue Förderung soll ab 2019 greifen. Eine Überbrückungsfinanzierung sichert die bisherigen Förderprojekte, deren Finanzierung ursprünglich bis 2017 vorgesehen war.

UNI KÖLN STEIGT IM TIMES HIGHER EDUCATION RANKING

Die Universität zu Köln steigt im weltweiten Ranking aller Universitäten von Times Higher Education auf Platz 156. Damit verbessert sie sich um 150 Plätze gegenüber dem Vorjahr. Im europaweiten Vergleich liegt die Universität zu Köln auf Platz 75. Das Times Higher Education Ranking ist ein jährliches Hochschulranking, das seit 2004 durchgeführt wird. 13 Kriterien werden für die Erstellung der Rangfolge berücksichtigt. Die zugrunde liegenden Daten werden durch Befragungen von Akademikern und aus allgemeinen Statistiken der Universitäten und

der Zählung der Zitierung von Artikeln in Fachzeitschriften erhoben. Auch im Hochschulranking 2016 verbesserte sich die Uni Köln auf einen Platz unter den besten 10 Hochschulen.

ZENTRUM FÜR OSTEUROPASTUDIEN ERÖFFNET

Anfang April wurde das Cologne-Bonn Centre for Central and Eastern Europe (CCCEE) eröffnet. Das CCCEE ist ein interdisziplinärer Zusammenschluss von Forschungseinrichtungen der Universitäten Köln und Bonn mit einem Osteuropafokus sowie außeruniversitärer Einrichtungen, die sich mit Osteuropa befassen. Seit seiner Gründung hat das CCCEE die institutionellen und inhaltlichen Verknüpfungen der beteiligten Einrichtungen im Sinne der Forschung und Lehre gestärkt. Die Synergien bereiteten 2015 den Weg für die Universitätspartnerschaft der Uni Köln mit der Moskauer Higher School of Economics. Ein gemeinsamer regionalwissenschaftlicher Studiengang der Universitäten Köln und Bonn ist geplant.

A.R.T.E.S. KUNST- FENSTER ZEIGT ARBEITEN ZUM THEMA GRENZÜBER- SCHREITUNG

Die neue Ausstellung des a.r.t.e.s. kunstfenster befasst sich mit dem Thema Grenzüberschreitung. Unter dem Titel „going beyond“ werden in den Räumen der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne bis zum 13. Juli 2016 Werke von Thomas Hawranke, Nieves de la Fuente Gutiérrez, Sarah Mock, Federico Alvarez und Eikou

Tanaka gezeigt. Die Werke der fünf jungen Künstlerinnen und Künstler thematisieren auf unterschiedliche Weise verschiedene Konzepte von Grenzüberschreitungen. Dabei nutzen sie die Möglichkeiten von Film, Fotografie, Installationskunst, Skulptur und Malerei gleichermaßen, um Formen von Transition – zum Beispiel zwischen Leben und Tod, zwischen Realität und Traum oder zwischen Tier und Mensch – in Szene zu setzen.

Das a.r.t.e.s. kunstfenster ist ein eigenständiges Projekt von Promovierenden unter dem Dach der a.r.t.e.s. Graduate School. Es versteht sich als interdisziplinäre Plattform, die Kunst und Wissenschaft miteinander in einen Dialog bringt.

ZFL ÜBERNIMMT „LESEPUNKTE“

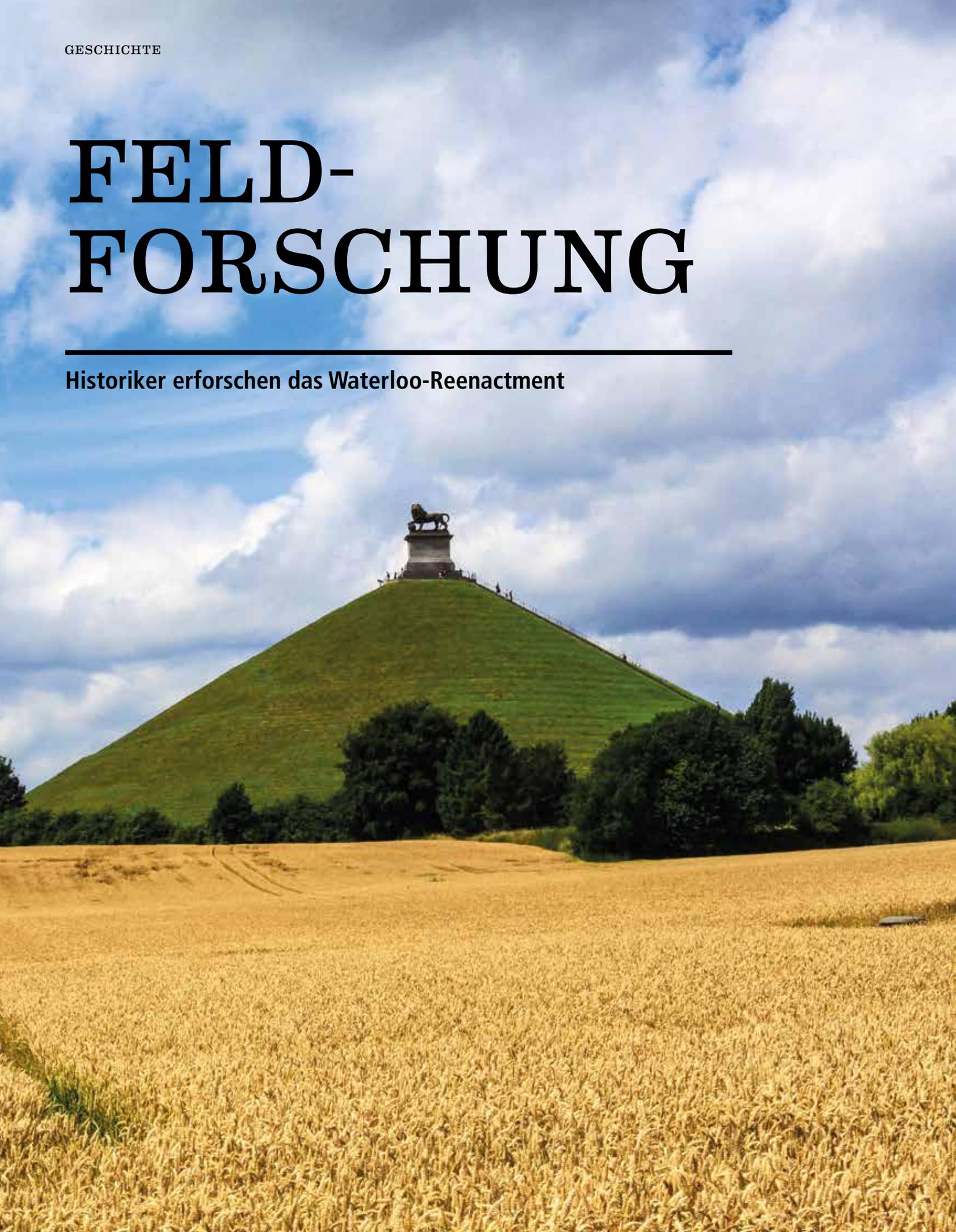
Das Kölner Zentrum für LehrerInnenbildung (ZfL) übernimmt das Rezensionportal für Kinder und Jugendliche „lesepunkte.de“. Damit wird das Projekt, das die Lesekompetenz von Kindern und Jugendlichen fördert, nun an der Uni Köln betreut. Lesepunkte.de ist ein Online-Rezensionsjournal, das Kindern und Jugendlichen Literatur nahe bringen soll. Es fungiert als Schnittstelle zwischen Schulen und Verlagen. Lehrerinnen und Lehrer können über das Portal kostenlos Romane und Sachbücher für Gruppenarbeiten, Arbeitsgruppen und Schulprojekte anfordern, die von renommierten Verlagen zur Verfügung gestellt werden. Die jungen LeserInnen sind angehalten, mit Hilfe der Literatur zu unterschiedlichen Themen eigene Wertmaßstäbe zu entwickeln. Angereichert mit Autoreninterviews und Hörproben gelangen die Buchrezensionen der Nachwuchs-Literaturkritiker über das Online-Portal an interessierte Gleichaltrige.



GESCHICHTE

FELD- FORSCHUNG

Historiker erforschen das Waterloo-Reenactment



Die Schlacht bei Waterloo war eine der blutigsten ihrer Zeit. Zweihundert Jahre nach Napoleons finaler Niederlage spielen Reenactment-Darsteller das historische Ereignis vor einem Publikum nach – auf dem originalen Schlachtfeld und so authentisch wie möglich. Ist das nur kommerzielle Unterhaltung oder schon Geschichtsvermittlung? Studierende des Historischen Instituts haben vor Ort zur geschichtskulturellen Bedeutung dieses Events geforscht.

Vor einem Jahr wäre die Kölner Geschichtsstudentin Freya Elvert um ein Haar Soldatin geworden. Verwundert entdeckt sie an jenem kühlen Junimorgen auf dem Boden ihres Trinkbechers eine Münze. Zusammen mit ihrer Kommilitonin Alina Finke sitzt sie am Frühstückstisch im Heereslager der

King's German Legion in Waterloo. Sie solle sich das Geldstück genauer anschauen, fordert ein Soldat sie lächelnd auf. Kaum hält sie die Münze in ihrer Hand, lachen auch die anderen. Die Studentin hatte symbolisch ihren Sold angenommen und war somit eigentlich Teil der Kompanie. Eigentlich. Denn die Soldaten der King's German Legion kämpfen nur in ihrer Freizeit. Ihre Gewehre sind zwar laut, verletzen aber niemanden. Dafür sehen sie, genau wie die Uniformen, täuschend echt aus. Wer die Legion über die Felder ziehen sieht, fühlt sich wie auf eine Zeitreise in die Ära Napoleons versetzt. In der King's German Legion kommen Frauen und Männer zusammen, um die Befreiungskriege gegen die französischen Besatzer lebendig werden zu lassen. In sogenannten Reenactments stellen diese und

etliche andere Gruppen die historischen Schlachten auch vor Zuschauern nach. Vierzehn Studierende des Historischen Instituts haben untersucht, wie sich Menschen auf solchen Veranstaltungen mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Wie weit gehen sie, wenn sie Gewalt darstellen? Wie wird mit Geschichte Geld gemacht? Und spielt nationale Identität beim Nachspielen einer historischen Schlacht noch eine Rolle? Auf einer Exkursion suchten sie Antworten. Vermutlich hätte sich dafür kaum ein Ereignis besser geeignet als die Gedenkfeier zur Schlacht bei Waterloo. Die Schlacht, in der Napoleon endgültig besiegt wurde. Die Schlacht, die zu den berühmtesten der europäischen Geschichte zählt. Die Schlacht, um die sich noch heute etliche Legenden ranken. Die Schlacht, in der zehntausende

Auf einer Zeitreise in die Ära Napoleons



„Wir hatten spezielle Tickets, mit denen wir in die Heereslager konnten. Nach der Schlacht haben wir dort die Darstellerinnen und Darsteller interviewt.

Wir durften dann sogar die Nacht über im Lager bleiben. Schlafen konnten wir aber kaum, da es sehr kalt war.

Am nächsten Morgen hörten wir schließlich schon um halb sieben Fanfaren. Die ersten Soldaten fingen an, eine Runde zu marschieren – natürlich singend.

So eine Exkursion ist viel spannender, als sich das Wissen über Geschichtskultur nur aus Büchern zu ziehen. In dem direkten Kontakt konnten wir sehr viel über Reenactment-Veranstaltungen erfahren. Außerdem habe ich auf der Exkursion einiges über empirisches Forschen gelernt, etwa wie man einen wissenschaftlichen Fragebogen richtig vorbereitet.“

ALINA FINKE, BACHELORSTUDENTIN,
MEDIENKULTURWISSENSCHAFT UND GESCHICHTE

„Ich hätte mit viel mehr Effekten gerechnet und war überrascht, wie authentisch die Inszenierung dann doch sein sollte. Es ging den Darstellern vor allem um eine möglichst originalgetreue Rekonstruktion der militärischen Taktik.

Obwohl ich vorher wusste, dass es ein großes Gelände ist, war ich außerdem von den Dimensionen überrascht. Während der Veranstaltung selbst hatte man je nach Standort Probleme, Napoleon, Wellington und Blücher auf mehrere hundert Meter überhaupt zu erkennen. Trotzdem sorgten die drei Hauptprotagonisten für eine Emotionalisierung.

Am zweiten Tag etwa saßen wir auf einer Tribüne und bevor es losging, ist Napoleon einmal das Schlachtfeld entlang geritten. Während die Engländer ihn ausbuhten, haben die Franzosen ihre Trikolore geschwenkt.“

TOBIAS GÖRLICH,
LEHRAMTSSTUDENT GESCHICHTE

INTERVIEW MIT FREYA ELVERT, MASTERSTUDENTIN PUBLIC HISTORY

Frau Elvert, warum wollten Sie mit nach Waterloo?

Ich hätte das Seminar gar nicht belegen müssen, aber das Thema hat mich sehr gereizt. Ich hatte schon viel über Reenactments gehört. Jetzt wollte ich mit meinen eigenen Augen sehen, was das ist. Das Spannende daran ist, dass es nicht nur eine Geschichte gibt, die von Wissenschaftlern vorgegeben ist. Bei Reenactments geht es darum, Geschichte nachzuerleben. Zuschauer spielen meines Erachtens eine eher untergeordnete Rolle.

Wie authentisch war die Veranstaltung denn Ihrer Meinung nach?

Manche nehmen das schon sehr ernst. Wir

haben zum Beispiel zwei Teilnehmer getroffen, die den Weg von Sachsen bis nach Belgien zu Fuß gelaufen sind – weil man es früher auch musste. Dabei hatten sie nicht etwa Funktionskleidung an, sondern natürlich ihre Uniform inklusive historischer Stiefel. Andererseits war manches auch unrealistisch. So sind zum Beispiel die Darsteller während der Schlacht nicht umgefallen. Das war für die Besucher ein sehr merkwürdiges Szenario. Später hat man uns erklärt, dass es zu gefährlich gewesen wäre. In dem hüfthohen Gras hätte man leicht von den Pferden überrannt werden können.

Was hat sie ganz besonders überrascht?

Die Völkerverständigung. Obwohl man

Krieg und somit das Töten von anderen Menschen nachspielt, ist für viele, die dabei mitmachen, die Völkerverständigung sehr wichtig. Wir haben immerhin Leute aus sechs Ländern interviewt. Die haben gemeinsame Interessen, die sie zusammen auf so einer Reenactment-Veranstaltung ausleben.

Was haben Sie für Ihr Studium mitgenommen?

Ich studiere den Master in Public History. Gerade weil Reenactments eine Schnittstelle zwischen Geschichte und Öffentlichkeit sind, ist es für mich sehr hilfreich, einen Einblick in die Szene bekommen zu haben.

GESCHICHTE

Soldaten grausam ums Leben kamen. Die Schlacht, die sich heute als Event vermarkten lässt.

40 GIGABYTE VIDEOSEQUENZEN STATT NUR SEKUNDÄRLITERATUR

Ein Aufgebot von 5000 Statistinnen und Statisten, 300 Pferden sowie 100 Artilleriegeschützen kam zwei Tage lang auf dem historischen Schlachtfeld zusammen. Aber nicht nur die eigentliche Schlacht sollte so authentisch wie möglich wirken: Abends im Feldlager kochen die Darsteller an Lagerfeuern kaum genießbare Malzeiten, einige

lassen sogar ihre künstliche Wunden versorgen. Alles soll so sein, wie damals.

Etwa zur gleichen Zeit sitzen Jochen Pahl und Christoph Wilfert vom Historischen Institut im wenige Kilometer entfernten Brüssel vor ihrem Laptop. Sie klicken sich durch topografische Karten von Waterloo, studieren die historischen Truppenbewegungen und diskutieren darüber, welche taktischen Fehler Napoleon gemacht hat. „Eigentlich sind wir weit davon entfernt, militärhistorisch interessiert zu sein“, sagt Pahl. „Trotzdem wollten wir herausfinden, was wir während des Reenactments genau zu sehen bekommen haben.“ Mit der Exkursion nach Waterloo zeigen die beiden Lehrkräfte der

Geschichtsdidaktik ihren Studierenden, wie sich Geschichtskultur fernab von Bibliotheken erforschen lässt. Das Seminarkonzept sieht vor, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Gruppen eigene kleine Forschungsprojekte planen, durchführen und reflektieren. Die Idee dahinter: Wenn Studierende lernen, wie Wissen zustande kommt, können sie später viel bewusster mit Forschungsergebnissen umgehen. „Die Studierenden haben auf jeden Fall gelernt, wie schwierig es sein kann, Geschichtskultur mit wissenschaftlichen Methoden empirisch zu erforschen“, sagt Wilfert.

Schall, Rauch und jede Menge Geschichtsenthusiasmus



Während die meisten seiner Kommilitonen nur über ihrer Literatur für anstehende Hausarbeiten brüten, wertet Lehramtsstudent Tobias Görlich zusätzlich fast 40 GigaByte Videosequenzen aus. In einem Teilprojekt der Waterloo-Exkursion hat seine Gruppe die Darstellung der drei Feldherren Napoleon, Wellington und Blücher während des Reenactments untersucht. Immerhin gelten diese überall als die Stars der Veranstaltung: Das Dreigespann prägte Plakate und Internetauftritt zur Veranstaltung. Den französischen General sah man stets in der Mitte. Anders als die meisten Darsteller, die das Reenactment als Freizeitbeschäftigung sehen, haben diese drei Darsteller es zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. Ausgerüstet mit einer Kamera und Beobachtungsbögen hielten die Studierenden deshalb während der inszenierten Schlacht Ausschau nach den Hauptprotagonisten. „Wir haben herausgefunden, dass die historischen Persönlichkeiten nicht so sehr im Fokus des Geschehens stehen, wie es zum Beispiel bei Spielfilmen der Fall ist“, sagt Görlich. Mit anderen Worten: Die meiste Zeit blieben Napoleon und seine beiden Kontrahenten auf dem Schlachtfeld unsichtbar.

„EPISCH, LAUT UND FARBENFROH“

Bei vielen Reenactment-Veranstaltungen gibt es zwar ein Publikum, aber keine etablierte Dramaturgie. Anders als eine Theateraufführung kommen sie auch ohne die Öffentlichkeit aus. „Reenactments sind in erster Linie für diejenigen gemacht, die als Darsteller in die Vergangenheit eintauchen

wollen“, betont Wilfert. Deshalb habe es bei der Waterloo-Gedenkfeier Sprecher gegeben, die den Schlachtverlauf live kommentierten. „Ohne die Sprecher wäre das Publikum völlig verloren gewesen“, fügt sein Kollege Pahl hinzu. Die Schlachtenrekonstruktion hat immerhin zweieinhalb Stunden pro Veranstaltungstag gedauert. Zweieinhalb Stunden, in denen sich uniformierte Einheiten über das Schlachtfeld bewegen – ohne detailliertes Drehbuch und ohne Probelauf, dafür aber mit militärischem Drill. Nicht alle Zuschauer dürften sich eingehend für taktische Details interessieren haben. Die Tatsache, dass die Veranstaltung mehr Menschen angelockt hat als ein großes Popkonzert, liegt unter anderem an einer erfolgreichen Vermarktung. Der Veranstalter hat ein Event versprochen, das „nicht nur gesellig und zugänglich, sondern vor allem episch, laut und sehr farbenfroh“ sein sollte. Bei diesen Worten, die aus der Werbung für ein Musical stammen könnten, gerät leicht in Vergessenheit, dass der Veranstaltungsort einst ein blutgetränktes Schlachtfeld war. Die Darstellung von Gewalt, Tod und Leid war deshalb auch ein weiteres Thema, dem die Studierenden nachgegangen sind. Zumindest an der Oberfläche wurde die dunkle Realität während der Veranstaltung thematisiert, als der Sprecher vor dem ersten Schuss der Opfer gedachte.

IN DIE DENKWEISE DER DARSTELLER EINTAUCHEN

Um herauszufinden, wie die Darstellerinnen und Darsteller mit dem Thema Gewalt umgehen, wollten die Studentinnen Alina

Finke und Freya Elvert so nah wie möglich an sie herankommen. „Die Schlachtnachstellung war gar nicht so interessant. Mir taten die Leute fast schon etwas leid“, erinnert sich Elvert. Die Heereslager seien das eigentlich Spannende gewesen. Nur dort konnten die beiden angehenden Historikerinnen sich mit Hilfe von Fragebögen und leitfadengestützter Interviews der Denkweise der Darsteller annähern. „Die haben zunächst einmal etwas Zeit gebraucht, um zu verstehen, was wir genau von Ihnen wollen. Nicht selten werden sie nämlich in die Ecke der Gewaltverherrlichung gestellt“, fügt ihre Kommilitonin hinzu. Umso wichtiger war es den Studierenden, sich ganz unvoreingenommen mit dieser spezifischen Form der Geschichtskultur auseinanderzusetzen. Die Forschungsergebnisse der studentischen Projekte werden demnächst im Rahmen einer Online-Publikation veröffentlicht. Für die meisten war es das erste Mal, dass sie auch über das Seminar hinaus an einem Forschungsprojekt arbeiten. Und da sie ihren symbolischen Sold angenommen hatte, war es zumindest für Freya Elvert auch das erste Mal, dass sie – ausgerüstet mit Muskete und historischer Uniform – für einen kurzen Moment selbst in die Rolle einer Soldatin schlüpfen konnte.

✿ SEBASTIAN GROTE

Mehr Informationen zu dem Forschungsprojekt auf Youtube unter:
<https://youtu.be/vaxUfDQ9Mow>

KURZNACHRICHTEN WISSENSCHAFT

„AUS-SCHALTER“ FÜR FETTGEWEBE

Wissenschaftler des Exzellenzclusters CECAD (Cologne Cluster of Excellence in Cellular Stress Responses in Aging-associated Diseases) sind einem Schlüssel zum Übergewicht auf der Spur. Sie konnten ein Protein hemmen, welches das Aktivieren von braunem Fett unterbindet. Anders als weißes Fett, das als Speicher für überschüssige Kalorien dient, ist das im Körper verteilte braune Fett in der Lage, effektiv Kalorien zu verbrennen. Übergewichtige besitzen nur geringe Mengen an braunem Fett. Gelingt es, das braune Fett im Körper zu aktivieren, könnte dies zu einer deutlichen Verbesserung des Gesundheitszustandes von übergewichtigen Menschen führen. Fettleibige Mäuse, die mit den Proteinhemmern behandelt wurden, zeigten eine deutliche Verbesserung des Zuckerstoffwechsels. Die Forscher hoffen, dass der im Tierexperiment gut verträgliche Bace1-Hemmer in Zukunft als innovative Therapie gegen Diabetes und andere Stoffwechselstörungen eingesetzt werden kann.

FORSCHER ENTSCHLÜSSELN DAS GENOM DER BETTWANZE

Einer internationalen Gruppe von Biologen unter Beteiligung des Instituts für Zoologie der Uni Köln ist es gelungen, das Genom der Bettwanze zu entschlüsseln. Die Wissenschaftler fanden genetische Spezialisierungen der Wanzen, die sie resistent gegenüber Insektiziden machen oder zu veränderter Nahrungsaufnahme und Fortpflanzung führen. Veränderungen fanden die Wissenschaftler auch in den Abschnitten des Genoms, die Rezeptoren für Ge-

ruchs- und Geschmacksstoffe kodieren. Während eine hochleistungsfähige Sensorik das Auffinden des „Blutspenders“ im Dunkeln ermöglicht, sind viele weit verbreitete Rezeptortypen aus dem Genom verschwunden; Bettwanzen können zum Beispiel keinen Zucker mehr schmecken. Die Bettwanze ist seit 20 Jahren weltweit wieder auf dem Vormarsch. Grund dafür ist der zunehmende Handels- und Reiseverkehr, aber auch die bis zu 10.000-fach höhere Resistenz mancher Wanzenpopulationen gegen handelsübliche Insektizide

DAS SELBSTBILD DEUTSCHER FÜHRUNGSKRÄFTE

Eine Studie der Kölner Soziologin Dr. Annette von Alemann untersucht das Selbstbild deutscher Führungskräfte und ihre Einstellung zu wesentlichen gesellschaftlichen Themen. In qualitativ geführten Interviews gaben die Führungskräfte an, sich an einem stark ausgeprägten Leistungsprinzip zu orientieren. Sie verstehen sich als Leistungselite, als eine Gruppe, die gemessen an Arbeitszeit und Verantwortung besondere Leistungen erbringt und mit der Schaffung von Arbeitsplätzen und Innovationen einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leistet. Ihre Position und ihr Einkommen sehen die Führungskräfte dabei als gerechtfertigt an. Gleichzeitig sind sie davon überzeugt, dass ihre Leistungen in der Gesellschaft nicht genügend anerkannt würden. Das Leistungsprinzip machen die Spitzenführerkräfte auch in ihrer Einschätzung zentraler gesellschaftlicher Probleme geltend: Sie beurteilen soziale Ungleichheit als Folge unterschiedlicher Begabungen und Leistungen. Die Unterrepräsentanz von Frauen im Management wird auf ein anderes, weniger

erfolgreiches Führungs- und Karriereverhalten der Frauen zurückgeführt.

EURISLAM-UMFRAGE ZU RELIGIÖSEN RECHTEN

Nicht nur christliche Europäer sind im Durchschnitt kritischer gegenüber Kopftüchern für Lehrerinnen als gegen Religionsunterricht eingestellt, auch Muslime selbst sind es. Das zeigt die EURISLAM-Umfrage, eine von der Europäischen Kommission geförderte Studie in sechs europäischen Ländern. Die Studie ergab, dass die Befragten bei der Bewertung religiöser Rechte sehr differenziert urteilen. So wurde der staatliche Religionsunterricht für Muslime insgesamt positiver bewertet als das Kopftuch bei muslimischen Lehrerinnen. Religiöse Menschen traten sowohl für die Rechte der eigenen Gruppe als auch der anderer Gruppen ein. Die Studie von Professor Dr. Sarah Carol vom Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (ISS), Professor Dr. Marc Helbling (Uni Bamberg, WZB Berlin) und Dr. Ines Michalowski (WZB Berlin) untersuchte die Einstellungen zu religiösen Rechten für Christen und Muslime in Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Niederlande und der Schweiz. Befragt wurden mehr als 7.000 Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

GU TTE FRAGE

Warum versprechen wir uns bei Zungenbrechern?

Sprechen ist einfach – nee Pustekuchen! In der frühen Menschheitsgeschichte wurden Lippen, Zähne, Zunge, also die im Mund befindlichen Teile, die wir heute zum Sprechen gebrauchen, zum Kauen und Schlucken benutzt. Erst später mussten sie als „Artikulationswerkzeuge“ auch die wesentlich komplexere Leistung des Sprechens übernehmen.

Sprechen erfordert bei der motorischen Ausführung der Sprachplanung eine schnelle und präzise Koordination von mehr als 100 Muskeln. Jeder Laut ist mit einem Positionswechsel und Formveränderungen verbunden. Wir können 10 bis 20 miteinander verbundene Laute in einer Sekunde sprechen, was zwei bis drei Wörtern entspricht. Dabei ist von der Zunge als Hauptakteurin eine akrobatische Spitzenleistung erforderlich:

Beispiel: Bei dem Wort „Straße“ bildet die Zunge eine Zungenrinne (/sch/). Dann schnellte sie mit ihrem vorderen Rand gegen den oberen Zahndamm (/t/), senkt sich vorne ab und bildet im hinteren Teil einen Buckel mit dem sie am harten Gaumen eine Enge bildet (/r/), um dann eine mittlere Rinne zu bilden, durch die die oberen Schneidezähne angeblasen werden (/s/).

Das geht alles, wenn man sich Zeit nimmt. Perfide an Zungenbrechern wie „Blaukraut bleibt Blaukraut und Brautkleid bleibt Brautkleid“ ist zweierlei. Kurz hintereinander erfolgende minimale Oppositionen von /bl/ und /br/ oder /kr/ und /kl/

erfordern einen blitzschnellen Stellungswechsel der Zunge. Ihre korrekte Aussprache erfordert bereits beim langsamen Sprechen höchste Konzentration. Nun wird aber zusätzlich erwartet, dass wir den Zungenbrecher mehrfach und zwar sehr schnell sprechen. Das stellt für die Zunge eine nicht zu leistende Überforderung dar. Der Sprecher bleibt hängen, verhaspelt sich oder spricht falsch („Blaukraut bleibt Brautkleid.“). Die Zunge hat verloren, sie ist gebrochen.

Es antwortete Professor Dr. Hans-Joachim Motsch, Leiter des Forschungsinstitutes für Sprachrehabilitation



AMGC



DOSSIER

GENERATION PROMOTION?

Immer mehr Menschen promovieren. Ihre Chancen sind alles andere als gleich



Jahre der Entbehrung und der Selbstzweifel, dann der späte Einstieg ins Berufsleben und das Risiko, keinen der begehrten Jobs in der Wissenschaft zu ergattern. Ohne Zweifel ist die Promotion ein risikoreiches Unterfangen. Dennoch steigt in Deutschland die Zahl der Promovierenden. Ist ihre Situation wirklich so düster?

Promovierende sind nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. In der Medizin werden ganz andere Ansprüche an eine Promotion gestellt als in den Geisteswissenschaften. Die Möglichkeiten einer promovierten Chemikerin sind ganz andere als die eines promovierten Sozialwissenschaftlers. Dennoch teilen Promovierende in dieser Lebensphase viele gemeinsame Erfahrungen und Schwierigkeiten. Worin sie genau bestehen, lässt sich jedoch bestenfalls erahnen, da Promovenden bisher noch nicht als eigenständige Gruppe statistisch erfasst werden. Informationen erhält die Hochschule erst, wenn der Doktorand oder die Doktorandin das Promotionsverfahren erfolgreich abschließt. Viele deutsche Universitäten haben die Notwendigkeit der Erfassung von Promovierenden in der Zwischenzeit erkannt. In Köln arbeitet das Albertus Magnus Graduate Center (AMGC), die zentrale Graduierteneinrichtung der Uni, gemeinsam mit den Fakultäten und der Verwaltung an einem solchen Erfassungssystem.

REPRÄSENTANZ SCHAFFEN

An der Uni Köln gibt es für jede Fakultät zwei Vertreter, die sich für die Belange der Promovierenden einsetzen. Je nach Fakultät sind dabei ihre Aufgaben mehr oder weniger fest definiert. Sie fungieren als Ansprechpartner, kommunizieren die Belange der Promovierenden gegenüber der Fakultät und nehmen an den Beratungsrunden des AMGC teil.

Holger Reiner mann, einer der Promovierendenvertreter der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, befasst sich in seiner Dissertation im Graduiertenkolleg SOCLIFE mit Fragen des Wahlverhaltens. Ihn hat erstaunt, dass es bisher noch keine Strukturen zur Erfassung der Promovierenden gibt. „Wenn sich das ändert, wird diese Gruppe auch wesentlich sichtbarer“, sagt der Politik-

wissenschaftler. Auch die Wahl der Vertreter würde dadurch erleichtert. „Wir sind alle auf sehr unterschiedlichen Wegen in unser Amt gekommen. Da müssen wir bessere Wahlverfahren und Kommunikationskanäle schaffen, die alle beteiligen.“

Luzia Goldmann, die die Promovierenden der Philosophischen Fakultät vertritt und im Integrated Track der a.r.t.e.s. Graduate School promoviert, sieht hier ebenfalls Handlungsbedarf. „Die Mitglieder der Graduiertenschule haben mich als ihre Vertreterin gewählt. Da sind die Leute bekannt, sichtbar und zugänglich. Viele andere Promovierende an der Philosophischen Fakultät wussten womöglich gar nicht, dass eine Wahl stattfindet.“ Goldmann schreibt eine literaturwissenschaftliche Dissertation über die historische Entwicklung von Metaphern und hat

vorher bereits als Promovierendensprecherin der Graduiertenschule fungiert.

AUFGABEN DEFINIEREN

Probleme im Betreuungsverhältnis gehören sicherlich zu den größten Schwierigkeiten, mit denen Doktoranden im Laufe der Promotion konfrontiert sind. Das kann für beide Seiten eine Belastung sein. In solchen Fällen zu vermitteln gehört zu den Aufgaben, die a.r.t.e.s. für die Vertreter und Vertreterinnen der Philosophischen Fakultät definiert hat. Grundsätzlich hält Goldmann es für sinnvoll, das Betreuungsverhältnis so berechenbar wie möglich zu gestalten. In der Praxis wurden Goldmann und Reiner mann bisher jedoch noch nicht mit persönlichen Anliegen konfrontiert: „Viele wissen gar nicht, dass

„Man sollte nicht bloß promovieren, weil einem nichts Besseres einfällt.“

HOLGER REINERMANN



es für sie mit den Promovierendenvertretern jemanden gibt, an den sie sich wenden können“, sagt Reiner mann. Das möchte er in Zukunft durch klarere Strukturen ändern. „An einer großen Universität ist das umso wichtiger, da sich neue Entwicklungen nicht automatisch herumsprechen.“

PROMOVIEREN ODER NICHT? EINE SCHWIERIGE ENTSCHEIDUNG

Sowohl bei Luzia Goldmann als auch bei Holger Reiner mann hat sich die persönliche Entscheidung zur Promotion eher langsam herauskristallisiert. Goldmann ging von dem Thema aus, das sie faszinierte: „Es war einfach zu groß für eine Masterarbeit. Ich wusste, das kann ich nur in einer Dissertation bearbeiten.“ Dabei sieht sie auch deutlich die Risiken einer Promotion in den Literaturwissenschaften. „Die Nischen sind so klein, dass man sie sehr genau anpeilen muss. Und man braucht einen Plan B.“ Zudem sollte jeder bedenken, dass mit der Entscheidung für eine Promotion nicht nur Türen auf, sondern auch zugehen, meint Goldmann. „Die wenigsten sind sich dessen bewusst.“

Reiner mann entwickelte während seines Studiums den Wunsch, wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Damals riet ihm ein anderer Doktorand, nicht bloß zu promovieren, weil ihm sonst nichts Besseres einfiel. „Das war ein sehr wichtiger Rat, den viele nicht bekommen“, denkt er heute. Reiner mann wünscht sich mehr Karriereberatung bereits während der Promotionsphase. Wenn sich herausstellt, dass es doch nicht klappt mit der wissenschaftlichen Karriere, sind die meisten Promovierten schon in einer fortgeschrittenen Lebensphase. Das kann die berufliche Neuorientierung erschweren.

OPTIONEN ERKENNEN

Viele, die heute promovieren, haben gar nicht mehr unbedingt eine wissenschaftliche Laufbahn vor Augen. Je nach Fach erhöht der Doktorgrad die Berufschancen auch in anderen Bereichen. In manchen Fächern ist das seit jeher der Fall, doch auch für Geistes- und Sozialwissenschaftler haben sich in den vergangenen Jahren im Wissenschaftsmanagement oder bei Stiftungen und Nicht-

regierungsorganisationen neue Berufsfelder aufgetan. Das AMGC bietet in seinem Qualifizierungsprogramm einen Überblick über die Bandbreite der professionellen Möglichkeiten.

Je nach Fach und Promotionsmodell bestehen auch beträchtliche Unterschiede zwischen den Wegen zum Dokortitel. Eine Vereinheitlichung dieser Promotionswege ist weder möglich noch erstrebenswert, doch Goldmann und Reiner mann sind sich einig, dass klarere Strukturen und Rahmenbedingungen allen zugute kommen würden. Beide sind Stipendiaten in strukturierten Graduiertenprogrammen. Das bietet viel Zeit für Forschung, ein anregendes Umfeld und einen zügigen Abschluss. Nicht jeder promoviert unter solchen Bedingungen und es

ist auch nicht für jeden das optimale Modell. Dennoch: „Wir sollten versuchen, die Privilegien besser zu streuen“, sagt Goldmann.

GUT BERATEN

Was brauchen Doktoranden, um erfolgreich zu promovieren? In erster Linie gute Beratung und Betreuung – von der Entscheidung für die Promotion bis zur Verteidigung. Dann wächst die Belastung in dieser Lebensphase, die sich oft über viele Jahre hinzieht, nicht ins Unerträgliche. Schließlich sollte trotz aller Schwierigkeiten die Freude an der Wissenschaft nicht verlorengehen.



„Wir sollten versuchen, die Privilegien besser zu streuen.“

LUZIA GOLDMANN

✿ EVA SCHISSLER

DIE EIGENEN MOTIVE HINTERFRAGEN

Das Albertus Magnus Graduate Center setzt sich für Qualität in der Promotion ein

Vor zwei Jahren gründete die Uni Köln das Albertus Magnus Graduate Center (AMGC) als zentrale Graduierteneinrichtung. Im Interview spricht die Geschäftsführerin Dr. Katja Mertin über die Promotionskultur in Deutschland und warum sich Studierende die Entscheidung für oder gegen eine Promotion gut überlegen sollten.

Frau Mertin, worin bestehen die zentralen Aufgaben des AMGC?

Das AMGC wurde im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründet, um für alle, die mit dem Thema Promotion in Berührung kommen, eine zentrale Anlaufstelle zu schaffen. Wir setzen uns für Qualität in der Promotions-

phase ein, zum Beispiel für Qualitätsstandards in der Betreuung, und beteiligen uns an Diskussionen um Promotionsmodelle und die Situation der Promovierenden. Darüber hinaus bieten wir ein Weiterbildungs- und Qualifikationsprogramm an und organisieren regelmäßige Veranstaltungen und Netzwerkaktivitäten. Zurzeit konzipieren wir auch ein universitätsweites System für die Erfassung der Promovierenden und die Verwaltung der Promotionsabläufe.

In unserem DAAD-Programm International Promovieren an der Universität zu Köln (IPaK) unterstützen wir zudem die Internationalisierung der Promotionsphase auf allen Ebenen. Das umfasst Angebote wie Reisestipendien,

internationale Summer Schools, einen internationalen Stammtisch und Sprachkurse.

Was bieten Sie in Ihrem Weiterbildungsprogramm an?

Sehr großen Bedarf haben wir im Bereich des wissenschaftlichen Schreibens festgestellt. Das betrifft vor allem das Englische, das in vielen Bereichen die Wissenschaftssprache ist. Viele Promovierende denken heute von vornherein an den Leserkreis, für den sie schreiben. Das hat neben der Sprache natürlich auch Auswirkungen auf den Schreibstil. Solche Angebote gibt es teilweise bereits in den Fakultäten und Promotionsprogrammen, aber der Bedarf ist damit bei weitem

nicht gedeckt. Weitere Themen sind das Präsentieren von Forschungsergebnissen, die Verteidigung der Promotion oder die Einwerbung von Drittmitteln. Viele Promovierende kommen in der Abschlussphase ihrer Dissertation in die Situation, Gelder für eine eigene Stelle einwerben zu müssen. Da besteht oft noch große Unsicherheit.

An der Uni Köln gibt es natürlich eine Vielzahl von Weiterbildungsmöglichkeiten. Um das gesamte Angebot noch besser aufeinander abzustimmen, regen wir den Aufbau eines gemeinsamen Weiterbildungsportals an, in dem verschiedene Zielgruppen nach unterschiedlichen Kriterien Angebote suchen können. Zusammen mit der Abteilung Personalentwicklung Wissenschaft wollen wir ein abgestimmtes Angebot für Promovierende und Postdocs in allen Phasen ihrer Arbeit bieten.

Welche Rolle spielt das AMGC innerhalb der Uni?

Promotion ist ein zentrales Thema, mit dem nahezu alle Bereiche in Berührung kommen. Wir stehen in engem Kontakt zu den Promovierendenvertretern, den Graduiertenschulen und den Forschungsdekaninnen und -dekanen der Fakultäten. Die Teilnahme an unserer regelmäßigen Beratungsrunde mit den Forschungsdekanaten bietet den Promovierendenvertretern zum Beispiel die Möglichkeit, sich mit den Anliegen der Doktoranden direkt an die Fakultätsleitungen zu wenden. Und natürlich sprechen wir auch mit den betreuenden Professorinnen und Professoren. Die vielen Gespräche geben Denkanstöße und können im Bereich Promotion Veränderungen besser bewirken als reine top-down Vorgaben.

Die Qualität der Betreuung ist ja ein Thema, das viele Promovierende bewegt.

Ein Instrument, das wir in diesem Zusammenhang sehr wichtig finden, ist die Betreuungsvereinbarung. Betreuer und Promovend müssen sich darüber klar werden, was ihre Pflichten sind und was sie voneinander erwarten dürfen. Welche Leistungen soll der Betreuer oder die Betreuerin erbringen? Wie sieht der Zeitplan aus? Wie oft trifft man sich, was sind die Inhalte von solchen Gesprächen, wird da etwas protokolliert und von wem? Das ist ein Instrument, das international und

in Deutschland in den letzten Jahren immer mehr Verbreitung gefunden hat.

Neben der Betreuungsvereinbarung gibt es aber noch vieles, was man machen kann, damit Promovierende sich gut betreut fühlen, zum Beispiel ein Konfliktberatungsangebot. Wir planen, in diesem Bereich den Bedarf zu erheben und ein Verfahren zu entwickeln, bei dem das AMGC als erste Anlaufstelle fungiert.

Kann man an so einer großen Uni überhaupt einheitliche Verfahren oder Standards durchsetzen?

Es gibt tatsächlich sehr unterschiedliche Modelle der Promotion und enorme Unterschiede zwischen den Fächern. Hier brauchen wir so etwas wie Standards in der Vielfalt. Es wäre schön, wenn wir uns in Zukunft auf Mindestqualitätsstandards einigen könnten, die alle Fakultäten teilen.

Bei der Promotion selbst gibt es auch eine andauernde Debatte um die Vor- und Nachteile von mehr oder weniger Regulierung. In Deutschland haben wir eine historisch gewachsene Promotionskultur, die sehr eng mit dem Ideal der Forschungsfreiheit verbunden ist. Daher rührt das Modell der individuellen, wenig regulierten Promotion. Mit Bologna gab es einen Trend hin zu mehr Struktur, der bis zu einem gewissen Grad auch die Promotion beeinflusst hat. Es sind viele strukturierte Promotionsprogramme entstanden. Jetzt geht man in Deutschland davon wieder ein bisschen weg. Tatsächlich entsteht ja gute Forschung dort, wo nicht zu sehr reguliert wird, wo Freiraum ist. Diese Freiheit sollten wir den Promovierenden durchaus zugestehen.

In Bezug auf die gute wissenschaftliche Praxis wird ja auch viel über Standards diskutiert.

Die Ordnung zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis der Uni Köln gibt hier einen Rahmen vor, aber im Alltag von Promovierenden kommt es oft zu Unsicherheiten. Da geht es natürlich einerseits um Plagiate, aber das Thema ist doch wesentlich breiter. Von wem stammt eine Idee? Wie gehe ich mit meinen Daten um und wie weitreichend kann die Aussage sein, die ich auf der Grundlage meines Datensatzes überhaupt zu treffen vermag? Was mache ich, wenn

ich denke, dass meine Versuchsreihe noch keine validen Ergebnisse produziert hat, meine Betreuerin aber keine weiteren finanzieren kann? Das ist ein Riesefeld, das oft verengt wird auf das Thema abschreiben.

Was würden Sie Studierenden bei der Entscheidung für oder gegen eine Promotion raten?

Ich denke, das Allerwichtigste ist, dass man seine eigenen Motive hinterfragt. Dabei gibt es nicht unbedingt gute und schlechte Motive, aber Motive mit unterschiedlicher Tragfähigkeit für die Promotionszeit. Will ich wirklich einen Beruf ergreifen, für den eine Promotion wichtig oder sinnvoll ist? Bin ich bereit über viele Jahre hart an einem Thema zu arbeiten? Das Motiv kann außerdem ein Anhaltspunkt für die Wahl des passenden Promotionsweges sein. Deswegen entwickeln wir aktuell eine Art Leitfaden für diejenigen, die vor dieser Entscheidung stehen.

Ist Promovieren heute schwieriger als früher?

Ja und nein. Einerseits ist es leichter geworden, denn es gibt eine viel größere Sichtbarkeit dieser Gruppe, ganz andere Unterstützungsstrukturen – auch finanziell – und ein ganz anderes kritisches Bewusstsein, was diese Lebensphase betrifft. Schwieriger ist es vielleicht geworden, weil es viel mehr Menschen gibt, die ebenfalls promovieren, sodass die eigene Promotion kein so ausgeprägtes Distinktionsmerkmal mehr ist – weder beruflich noch sozial. Auch ist damit das Risiko, etwas zu beforschen, das jemand anderes am anderen Ende der Welt auch beforscht, sicherlich größer geworden. Durch das Internet gibt es außerdem ganz andere Zugänge zu bereits erarbeitetem Wissen, was nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile hat, denn dieses Wissen muss in der eigenen Dissertation berücksichtigt werden.

In jedem Fall sollte man sich vor und während der Promotion immer wieder gut informieren, beim Betreuer der Arbeit, im Austausch mit anderen Promovierenden, bei der Koordination der Graduiertenschule oder beim AMGC.

* Das Interview führte EVA SCHISSLER

„IHR SEID NICHT ALLEIN“

Der Verein „Erste Generation Promotion“ unterstützt Promovierende aus Nicht-Akademiker-Familien

Angefangen hat alles mit einer Art gegenseitigem Erkennen. Sandra Vacca, Stefanie Coché und Frauke Scheffler haben als Stipendiatinnen am Promotionsprogramm der a.r.t.e.s. Graduate School teilgenommen. Schnell merkten sie, dass sie ganz unabhängig von ihren Fächern eine Gemeinsamkeit teilen.

„Zu Beginn unserer Promotionen haderten wir ganz offenbar mit sehr ähnlichen Problemen. Bald haben wir festgestellt, dass diese mit einem ähnlichen Hintergrund zusammenhängen: Wir alle kommen aus nicht-akademischen Elternhäusern“, so Vacca. In ihren Familien sind sie die ersten, die an einer Uni waren, die ersten, die sich mit einem anschließenden Dissertationsprojekt auf das Wagnis eines akademischen Werdegangs eingelassen haben.

AKADEMIKEREKINDER SIND GANZ VON SELBST BESSER VERNETZT

Die drei Doktorandinnen ahnten, dass sie nicht die einzigen mit Gesprächsbedarf sind. 2013 gründeten sie deshalb kurzerhand den Verein „Erste Generation Promotion“. Die mittlerweile auf fünf Mitstreiterinnen angewachsene Gruppe berät Personen, die sich in ähnlichen Situationen befinden. „Die



„Unsere Erfahrungen zeigen, dass sich der familiäre Hintergrund bemerkbar macht.“

SANDRA VACCA

Gesprächssuchenden kommen dabei mit ganz unterschiedlichen Themen auf uns zu. Vieles davon kennen wir aus eigener Erfahrung“, erklärt Ann-Kristin Kolwes, die ebenfalls zum Team gehört. Manche wollen sich grundsätzlich darüber informieren, was mit einer Promotion auf sie zukommt, andere erwarten sich einfach ein bisschen moralische Unterstützung. „Wir bemühen uns in unseren Beratungen, unterschiedliche Möglichkeiten aufzuzeigen. Uns geht es darum, Menschen zu ermutigen und ihnen zu helfen, auf der Grundlage von so vielen Informationen wie möglich selbst eine Entscheidung zu treffen. Vor allem aber zeigen wir ihnen, dass sie mit ihren Fragen nicht alleine sind“, so Kolwes. Doch auch sehr konkrete Fragen, zum Beispiel zur Finanzierung oder zur strategischen Entwicklung von Karrieren, werden mitunter an den Verein gerichtet. Wo sie nicht weiterhelfen können, leiten die Beraterinnen dann ans Albertus Magnus Graduate Center oder an die Prüfungsämter weiter.

Eines der häufigsten Anliegen ist das Fehlen von gewachsenen Netzwerken: „Durch ihre Familien- und Bekannten sind Kinder aus Akademikerfamilien häufig ganz von selbst viel besser vernetzt und wissen, wen sie in Bezug auf ihre Projekte um Rat fragen oder von welchen Institutionen sie finanzielle Unterstützung bekommen können. Hat man diesen Rückhalt nicht, ist gerade am Anfang vieles schwieriger“, erklärt Vacca.

DURCH EIGENE ERFAHRUNGEN GEZIELT UNTERSTÜTZEN

Was als eine Art Selbsthilfegruppe anfing, hat sich binnen kürzester Zeit zu einem etablierten Verein gemausert. „Wir haben ursprünglich als Projekt an der Philosophischen Fakultät angefangen. Dort liegt auch unsere Expertise. Allerdings bekommen wir immer wieder Anfragen aus ganz anderen Fachrichtungen und sogar von anderen Hochschulen“, so Kolwes. Für die Zielgruppe der Promovierenden und Promotionsinteressierten ist der Verein „Erste Generation Promotion“ nämlich bislang deutschlandweit die einzige Einrichtung, die Unterstützung anbietet. Neben persönlichen Beratungen umfasst er auch Vernetzungsangebote, zum Beispiel durch

Stammtische und Gesprächsrunden und die Betreuung eines Mentoringprogramms. „Personen mit Beratungsbedarf treffen hier auf Mentorinnen und Mentoren, die ihren Hintergrund teilen“, erklärt Kolwes. „Innerhalb eines Jahres treffen sich die Tandems regelmäßig und sprechen über verschiedene selbst gewählte Themen. Dabei nutzen die Mentorinnen und Mentoren ihre inzwischen entstandenen persönlichen Netzwerke und können so zweifelnde Promovierende ganz gezielt unterstützen.“

Der Gruppe ist bewusst, dass nicht alle Personen, die als erste in ihren Familien studieren und promovieren, ihre Situation als problematisch empfinden. „Wenn das keine Schwierigkeiten mit sich bringt, umso besser“, sagt Vacca. „Unsere eigenen

Erfahrungen zeigen jedoch, dass sich dieser Hintergrund durchaus bemerkbar machen kann. Den Austausch in der Gruppe haben wir deshalb als enorm hilfreich wahrgenommen – ein echtes Empowerment.“

DER BEGRIFF „BILDUNGSFERN“ IST PROBLEMATISCH

„Erste Generation Promotion“ versteht sich nicht nur als Unterstützung. Mit dem Verein ist auch der Anspruch verbunden, eine möglichst breite Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren. Das Team ist davon überzeugt, dass zwar immer mehr Menschen aus nicht-akademischen Haushalten eine Universität besuchen, Chancengleichheit deshalb jedoch nicht einfach ver-



„Bildung sollte im wissenschaftlichen System differenzierter und komplexer gedacht werden.“

ANN-KRISTIN KOLWES

schwindet. Nicht zuletzt ist damit auch die Gefahr der Diskriminierung durch eine problematische Verwendung von Begrifflichkeiten verbunden. Immer wieder taucht zum Beispiel im Zusammenhang mit jungen Wissenschaftlerinnen wie Kolwes und Vacca die Bezeichnung „Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern“ auf – eine Verwendung, die die Gruppe für extrem problematisch hält. „Nicht nur für Hintergründe wie die unseinen, sondern auch ganz grundsätzlich ist der Begriff ‚bildungsfern‘ nicht passend, da er Bildung lediglich über die Ausbildung definiert. Bildung sollte jedoch gerade im wissenschaftlichen System wesentlich differenzierter und komplexer gedacht werden“, betont Kolwes. „Darüber hinaus ist der Begriff mit einer Menge Vorurteilen belastet. Wenn jemand keinen oder einen niedrigeren Schulabschluss hat, bedeutet

dies ja nicht automatisch, dass er ungebildet ist. ‚Bildungsfern‘ legt jedoch genau das nahe. So entstehen viele Missverständnisse und Stigmatisierungen, die sich vermeiden ließen.“ Durch bundesweite Vernetzungen mit verschiedenen Diversity-Initiativen will der Verein „Erste Generation Promotion“ diesen Zustand nachhaltig ändern.

Aus den zahlreichen Gesprächen, die die Beraterinnen in den letzten Jahren geführt haben, wissen sie: Wenn der Rückhalt fehlt, gibt manch einer den Wunsch zu promovieren bereits auf, bevor der Gedanke überhaupt zu Ende gedacht ist. Doch wie der Verein zeigt, kann man sich auch gegenseitig Unterstützung geben. Dass das Projekt damit auf dem richtigen Weg ist, dafür sind Vacca, Scheffler und Coché selbst die besten Beispiele. Die drei Gründungsmitglieder haben ihre Promotion inzwischen entweder

bereits erfolgreich beendet oder stehen kurz davor. Sie sind nun couragiert genug, sich auf eine weiterführende Karriere einzulassen – auch in der Wissenschaft.

✿ SILKE FEUCHTINGER

Das Team von EGP ist auf der Suche nach neuen Mentorinnen und Mentoren. Interessierte erhalten weitere Informationen auf der Website www.egp-verein.de

DAMALS

1956

Ehrendoktor für Adenauer



Sektempfang nach dem Ehrendokortitel: Der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Konrad Adenauer, erhielt am 5. Januar 1956 seinen fünften Ehrendokortitel von der Universität zu Köln.

Auf dem Bild zu sehen sind von links nach rechts: Dr. Konrad Adenauer, Rektor Professor Dr. Hans Kaufmann sowie der Biologe Professor Dr. Joseph Straub, der 1955 – 1957 Dekan der Mathematisch-Naturwis-

senschaftlichen Fakultät war. Adenauer hatte bereits zweimal im Jahr 1919, sowie in den Jahren 1922 und 1923, wegen seiner Verdienste um die Gründung der Universität einen Ehrendokortitel erhalten: am 20. Juni 1919 den Dr. rer. pol. der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen sowie den Dr. med. der Medizinischen Fakultät, am 17. Juli 1922 den Dr. jur. der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und am 26. Mai 1923 den Dr. phil.

der Philosophischen Fakultät. Diesmal verleiht die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät dem gebürtigen Rheinländer den Titel des Dr. rer. nat. der Universität zu Köln. Die Fakultät hatte sich 1955 von der Philosophischen Fakultät abgespalten und deshalb erst 1956 einen eigenen Ehrendoktor an den Politiker verliehen.

KEINE EIERLEGENDE WOLLMILCHSAU

Networking hilft bei der Karriere, jedoch nicht immer beim Gehalt



Netzwerken im Beruf soll die Karriere befördern. Doch welche positiven oder negativen Folgen hat die Bildung sozialer Netzwerke für Berufstätige wirklich? Professor Hans-

Georg Wolff vom Lehrstuhl für Organisations- und Wirtschaftspsychologie hat das Networkingverhalten von Berufstätigen untersucht. Seine Antwort: Networking hilft tatsächlich bei der Karriere, jedoch nicht in allen Bereichen gleichermaßen.

Networking – Netzwerken. So bezeichnet man den Aufbau, die Pflege und Nutzung

von beruflichen Kontakten, um bessere Karrieremöglichkeiten zu erhalten. Das kann durch den Austausch von Ressourcen wie Wissen oder Hilfeleistungen jenseits der Arbeitsroutine geschehen. Professor Wolff, Organisationspsychologe am Department für Psychologie, untersucht das individuelle Verhalten von Menschen, die netzwerken. Wie sind die Effekte auf Beförderungen,

Versetzungen und Gehaltsanstieg der netzwerkenden Personen? Fühlen sie sich gut dabei und wie intensiv sollte man sich seinem Netzwerk widmen? Die Vorteile für

Netzwerker liegen auf der Hand: Sie gelangen an strategisch wichtige Informationen, zum Beispiel, wohin sich eine Organisation bewegt, welche Themen gerade aktuell sind. Auch Informationen über potentielle Arbeitgeber helfen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, sich besser zu positionieren. „Das kann bis zum Rechtsgutachten gehen, eine teure und zeitintensive Ressource“, so

Wolff. Häufiger noch ist es die schnelle Hilfe in der täglichen Arbeit: „Wenn ich mal eben schnell jemanden anrufen kann, wenn ich Hilfe bei einem Computerprogramm benötige, anstatt mich erst einlesen zu müssen, dann hilft mir das natürlich.“

KEINE EFFEKTE BEIM GEHALT VON FRAUEN

Wolff arbeitet schon seit Jahren an dem Thema. In Experimenten und der statistischen Auswertung von Karrieredaten von Netzwerkern und Netzwerkern erforscht er das Pro und Contra. In einer über zwei Jahre laufenden Studie konnte der Psychologe nachweisen, dass Networking für einen stärkeren Gehaltsanstieg sorgt – mit einer interessanten Einschränkung: „Dieser Effekt zeigt sich nur bei Männern. Bei Frauen existieren keine oder nur kleinere Effekte.“

Warum das so ist, lässt sich nur vermuten. Es könnte sein, dass hier ein Grundprinzip, das beim Kontaktaufbau sehr nützlich ist, zum Tragen kommt: das Ähnlichkeitsprinzip. Gleich und Gleich gesellt sich gern, man hat wesentlich leichtere Anknüpfungspunkte, wenn man ähnliche Lebensumstände hat. Weil die Führungspositionen überwiegend von Männern besetzt sind, fällt es Frauen schwerer, hier Kontakte aufzubauen. „Sie müssen sozusagen erst einmal eine Unähnlichkeitsbarriere überwinden“, so Wolff. „Für Männer ist das einfacher, für ihren Karriereerfolg müssen sie weniger als Frauen in Networking investieren.“ Frauen und Männer unterscheiden sich allerdings ansonsten kaum in ihrem Networkingverhalten. „Das ist ein Stereotyp. Die Geschlechterunterschiede sind eigentlich gar nicht so groß, wie man immer denkt“, erklärt Wolff. „Frauen müssen einfach mehr investieren, um an wichtige Kontakte heranzukommen.“

NETZWERKEN MACHT GLÜCK- LICH, ABER ES ERSCHÖPFT

Dass subjektive und objektive Indikatoren auch auseinanderklaffen können, zeigt sich bei einem Experiment, das Wolff zusammen mit seiner Kollegin Laura Wingender durchführte. Dabei wurde die Erschöpfung nach Netzwerkverhalten untersucht. Die Psycho-

logen führten zwei Gruppen von Probanden in einen sozialen Kontakt mit Menschen, wobei die eine Gruppe netzwerken sollte, die andere sich auf normales Sozialverhalten beschränkte. Die Netzwerkerinnen und Netzwerker zeigten danach eine größere Erschöpfung, bei angebotenen Süßspeisen langten sie kräftiger zu als die andere Versuchsgruppe. „Und das, obwohl die Leute nach dem Networking angeben, dass sie sich besser fühlen. Sie erfahren Wertschätzung, obwohl sie erschöpft sind.“

Bei objektiven Erfolgsindikatoren wie Gehalt, Beförderungen oder dem Wechsel zu anderen Organisationen in verantwortliche Position finden die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen positive Ergebnisse von Networking. Was sie allerdings nicht feststellen konnten, sind positive Auswirkungen auf die subjektive Karrierezufriedenheit. „Die Leute fühlen sich nicht erfolgreicher“, so Wolff. „Networkingverhalten ist eben keine eierlegende Wollmilchsau. Es hat auch negative Seiten“, fasst der Psychologe zusammen. So erleben Menschen, die mehr Networking betreiben, auch mehr Konflikte zwischen Beruf und Familie. Wolff: „Neben der Betonung auf ‚net‘ muss auch eine Betonung auf ‚work‘ liegen. Man muss Zeit und gedankliche Ressourcen investieren, um so ein Netzwerk aufzubauen. Das kann auch anstrengend sein.“

Das Optimum an Zeit, das man zur Vermeidung solcher Konflikte höchstens verwenden sollte, liegt nur ein bisschen höher als die durchschnittliche Zeit, die die Berufstätigen in der zweijährigen Langzeitstudie aufwendeten.

GEPLANTE ZUFÄLLE DURCH RESSOURCENTAUSCH

Wenn man seine Karriere vorantreiben will, sollte man Networking als eine mögliche Strategie betrachten, schließt Professor Wolff. Allerdings sollte man wissen, wo man beruflich hinmöchte. Dabei eröffnet Networkingverhalten Chancen in verschiedene Richtungen: „Networking schafft Gelegenheiten, die man dann ergreifen kann. Es ist aber nicht das Mittel, um stur auf ein Ziel hinarbeiten zu können.“ Networking ver helfe zum „geplanten Zufall“, so der Wissenschaftler. Zufälle entschieden, wie ein Berufsverlauf sich entwickelte. Allerdings müsse man ein Stück weit vorausplanen, um diese Gelegenheiten zu eröffnen. Um dieses Potential zu ermöglichen sollten Netzwerker und Netzwerkern viele Kontakte in unterschiedliche Richtungen pflegen, da man auf diese Weise zentral im Netzwerk ist und eine „Broker“-Position innehat, in der man Kontakte vermitteln kann.

Ausbeutung durch Mitspieler und Mitspielerinnen im Netzwerk brauche man nicht zu fürchten, denn unfaire Kolleginnen und Kollegen, die nur ihren eigenen Vorteil suchten, würden, je nachdem wie groß die Organisation sei, mal schneller, mal langsamer isoliert, erklärt Wolff: „Networking ist ein Tausch. Ich muss etwas bieten, damit ich etwas bekommen kann. Das ist vom Charakter her kooperativ angelegt.“

✦ ROBERT HAHN

„AUCH WISSENSCHAFTLERINNEN KÖNNEN POPSTARS SEIN“

Die Gender-Theoretikerin Judith Butler kommt als Albertus Magnus Professorin nach Köln

Ein Gespräch mit Andreas Speer, dem Rektorsbeauftragten für die Albertus Magnus Professur



Judith Butler lehrt und forscht an der University of California, Berkeley

Nach Giorgio Agamben, Noam Chomsky und Bruno Latour kommt auch in diesem Jahr hochkarätiger Besuch an die Uni: Judith Butler, Ikone der Gender-Forschung und vielfach ausgezeichnete Professorin für Rhetorik, Vergleichende Literaturwissenschaft und Kritische Theorie an der University of California, Berkeley, hat den Ruf auf die renommierte Albertus Magnus Gast-Professur (AMP) angenommen. Weltweit zählt Butler zu den einflussreichsten Geisteswissenschaftlerinnen. Ein Gespräch mit Professor Dr. Andreas Speer über Geschlechterrollen, Politik und Wissenschaft sowie Butlers spezielle Themen für Köln.

Herr Professor Speer, Judith Butler kommt nach Köln. Was können wir erwarten?

Mit Judith Butler werden wir eine sehr interessante und engagierte Wissenschaftlerin zu Gast haben, die mit ihrem kritischen Geist schon seit drei Jahrzehnten beharrlich wichtige Fragen und Themen anspricht. Für viele Studierende, Forscherinnen und Forscher ist sie eine regelrechte Ikone, vor allen Dingen im Bereich der Gender Studies. Sie ist aber mit ihren Themen weit darüber hinaus verankert. In den letzten Jahren hat sie

sich vor allem der politischen Theorie und der gesellschaftlichen Theorie zugewandt und dort nachhaltig Stellung bezogen. An alle diese Bereiche wird sie mit ihren Vorlesungen und Seminaren in Köln anknüpfen.

Wie ist die Idee entstanden, dieses Jahr Judith Butler als AMP nach Köln zu holen?

Die Idee stand schon länger im Raum und wurde von verschiedenen Seiten an mich in meiner Funktion als Rektorsbeauftragter für die AMP herangetragen. Wir freuen uns sehr, dass in diesem Jahr terminlich alles zusammenpasst und Frau Butler zusagen konnte. Indem sie ihre wissenschaftlichen Positionen mit gesellschaftlicher Verantwortung und Öffentlichkeit verbindet, verkörpert sie das Anliegen der AMP, Wissenschaft in den öffentlichen Raum zu tragen, par excellence. Und zum Glück genießt die AMP inzwischen offenbar ein so hohes Ansehen, dass man als Gastgeber gar keine große Überzeugungsarbeit mehr leisten muss. Unsere Gastprofessur reiht sich ein in die Liste derjenigen Einladungen, die man im Laufe einer akademischen Karriere besonders gerne annimmt. Das freut mich sehr.

Welche Themen hat Butler speziell für Köln im Gepäck? Wird sie auch auf die aktuelle politische Lage, zum Beispiel im Hinblick auf die Kölner Silvesternacht, Bezug nehmen?

Ihre Vorlesungen wird Butler speziell für uns konzipieren. Es ist daher gut denkbar, dass sie auch auf die gegenwärtige Situation in Deutschland Bezug nehmen wird, zum Beispiel auf unseren Umgang mit Fremden und in diesem Kontext auch auf die verschiedenen Auffassungen von Geschlechterrollen, die in Gesellschaften zu Spannungen führen können. Die Fragen, die uns zurzeit umtreiben, spielen ja in Butlers Forschung seit jeher eine wichtige Rolle: Was führt uns dazu, die Andere oder den Anderen zu respektieren? Warum billigen wir Menschen Schutz zu und warum entziehen wir ihn auch wieder? Ihre beiden Vorlesungen in Köln – „Ethik und Politik der Gewaltlosigkeit“ sowie „Verletzlichkeit und Widerstand neu denken“ passen sehr gut in diesen Zusammenhang. Vieles hat sich bei Butler zwar aus der Gender-Theorie heraus entwickelt, doch sind diese Fragen zugleich vor dem Hintergrund eines viel breiteren Horizonts zu sehen, der in die verschiedensten Bereiche hineinwirkt. Geschlecht ist da ein besonders markantes, aber längst nicht das einzige Beispiel dafür, wie innerhalb von Gesellschaften und Herrschaftssystemen Friktionen entstehen, konstruiert und durchgesetzt werden.

Glauben Sie, dass Judith Butlers Vorlesungen und Seminare für Zündstoff sorgen werden?

Universität ist Debatte, Universität ist Diskussion. Eine lebendige Kontroverse ist genau unser Ziel. Judith Butlers Vorlesungen werden sicherlich vielerlei Anknüpfungspunkte bieten. Wir erleben in diesen Wochen, in denen gerade in Europa revisionistische Kräfte in Wahlen bedenkliche Erfolge feiern, dass wir für viele Dinge, die wir für selbstverständlich genommen haben, offenbar wieder kämpfen müssen – sei es unser Verständnis von Demokratie und politischer Partizipation, sei es die Europa-Idee. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wie Gesellschaften eine Zukunft gewinnen können und nicht Gefahr laufen, immer mehr von einer Spirale der Gewalt beherrscht zu wer-

den. Ähnliche Themen treiben auch Butler um, wenn auch mit Blick auf andere Kontexte wie zum Beispiel ihre Heimat USA oder den Israel-Palästina-Konflikt.

Welchen Beitrag zu diesen aktuellen politischen Fragen kann Wissenschaft tatsächlich leisten?

Universitäten dürfen hinsichtlich der Relevanz ihrer Arbeit durchaus selbstbewusst sein. Ein nicht zu unterschätzender Beitrag, den wir für das Verständnis gesellschaftlicher Prozesse leisten, ist der des sachlichen Argumentierens, des gründlichen Nachdenkens, des Sich-Zeit-Nehmens für die Komplexität eines Problems. Nur so können wir deutlich machen, dass es keine einfachen Lösungen gibt, wie Populisten sie versprechen. Denn viele unserer drängenden Probleme und Fragen sind komplex, also können auch die Antworten nicht einfach sein.

Sollten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler politisch offen Stellung beziehen? Hinsichtlich ihrer Äußerungen zu Israel und Palästina ist Judith Butler mehrfach heftig kritisiert worden.

Solange innerhalb einer Schrift oder eines Vortrags deutlich wird, wann es sich um eine allgemeine, analytische Darlegung eines Problems handelt und wann um einen persönlichen Standpunkt, stellt das für mich überhaupt kein Problem dar. Wir Wissenschaftler sind Staatsbürger wie alle anderen auch. Und dass Wissenschaftler in einem Elfenbeinturm leben, ist eine falsche Vorstellung. Die Debatten, die wir mit Veranstaltungen wie der AMP anstoßen, machen das immer wieder deutlich.

Judith Butler gilt als eine Art Popstar der Wissenschaft. Unzählige Artikel, Interviews, Filme über sie sind entstanden. Ist das ein typisch amerikanisches Phänomen? Oder liegt es in ihren Themen und ihrer Persönlichkeit begründet?

Bisher ist die Reaktion auf Butlers Kommen tatsächlich der größte Hype nach Noam Chomsky. Ich finde es großartig, dass nicht nur Fußballspieler oder Rockstars Leute begeistern, sondern auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Das war es doch, was schon die antiken Philosophen vermitteln wollten: Denken ist cool! Butler bietet

hier für viele Menschen Bezugspunkte. Bei der diesjährigen AMP arbeiten wir zudem nicht nur mit der a.r.t.e.s. Graduate School, sondern auch ganz gezielt mit dem inter-fakultären Zentrum GeStiK, den Gender Studies in Köln, zusammen. Aber nicht nur in diesem Bereich, auch in den Literaturwissenschaften ist das Interesse der Studierenden und Forschenden groß. Viele wollen die Autorin jener Texte, die sie vielleicht schon seit Jahren rezipieren, auch einmal live kennenlernen. Ich habe aus der Kommunikation mit Butler den Eindruck einer zurückhaltenden Persönlichkeit gewonnen, die eher erstaunt ist über die Funktion, die sie einnimmt. Wenn man wie sie in der Öffentlichkeit steht, hat man eine enorme Verantwortung. Mit dieser geht sie sehr überzeugend um. Dadurch wird sie zu einer großartigen Identifikationsfigur.

✦ Das Interview führte SILKE FEUCHTINGER

Judith Butler ist vom 20. bis zum 23. Juni 2016 zu Gast an der Uni Köln. Das vollständige Veranstaltungsprogramm der Albertus Magnus Professur 2016 finden Sie unter www.amp.phil-fak.uni-koeln.de.

AB IN DIE WÜSTE

**Der Geoverbund ABC/J organisiert eine Studierenden-Exkursion
an das Arabische Meer**



Studierende der Geowissenschaften müssen für ihr Studium an Exkursionen teilnehmen. Der Geoverbund ABC/J der Universitäten Aachen, Bonn, Köln und des Forschungszentrums Jülich hat die Exkursion „Das Sultanat Oman – Eine Wüste im Wandel“ organisiert. Das Land zwischen Arabischem Meer und Persischem Golf bietet optimale Bedingungen, um Studierenden eine Vielzahl von Forschungsgegenständen und -methoden zu erklären. Mit der German University of Technology in Oman (GUTech) steht vor Ort ein starker Partner zur Verfügung.

Als Felix Möller das erste Mal auf einem Feldbett im Freien unter dem Sternenhimmel am Arabischen Meer übernachtete, war für ihn klar: „Hier bin ich ganz woanders. Von hier werde ich auf jeden Fall etwas mitnehmen.“ Das war der erste Eindruck einer Exkursion, die den dreiundzwanzigjährigen Lehramtsstudenten der Mathematik und Geographie durch das Sultanat im Osten der arabischen Halbinsel führen sollte. Knapp zwei Wochen wurden er und seine 18 Kommilitoninnen und Kommilitonen von Wissenschaftlern der GUTech und des Geoverbundes durch ein Land der vielfältigen Eindrücke geführt. Die Reise erfasste eine Strecke von den agrarischen Flächen des Nordens bis zur Sandwüste im Süden. Oasen, Wadis und geologische Formati-

onen waren das Ziel, Regenfälle und ein Sandsturm mussten bestanden werden. Die Studierenden konnten mit Beduinen und Oasenbewohnern ins Gespräch kommen. Möller ist begeistert, wenn er davon berichtet: „Die Omanis waren sehr gastfreundlich und haben uns sehr geholfen. Sie sind sehr offen und herzlich und man konnte sich auf Englisch unterhalten.“

INTERDISZIPLINÄR UND STANDORTÜBERGREIFEND

Ziel der Exkursion war es, den Studierenden aus allen Teilbereichen der Geowissenschaften einen interdisziplinären Überblick über das Land und die Forschung dort zu geben. „Heutzutage ist es unerlässlich, auch in Nachbardisziplinen über ein gewisses Basiswissen zu verfügen und mit Kolleginnen und Kollegen anderer Fachrichtungen kommunizieren zu können. Das gilt insbesondere für die Geowissenschaften, die eine Reihe unterschiedlichster Disziplinen umfassen“, erklärt Dr. Daniel Felten vom Geoverbund ABC/J, der zusammen mit Oliver Bödeker vom Geographischen Institut der Uni Köln die Exkursion organisiert hat. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist, neben der Initiierung und Begleitung von Forschungsprojekten, ein wesentliches Anliegen des Geoverbundes

ABC/J. Deswegen bietet der Geoverbund standortübergreifende Ausbildungsangebote für Studierende und Promovierende an.

Mit Dr. Gösta Hoffmann von der GUTech (jetzt Uni Bonn) und Professor Dr. Peter Kunkla von der RWTH Aachen konnten zwei erfahrene Exkursionsleiter gewonnen werden. „Positiver Nebeneffekt dabei war, dass Gösta Hoffmann gleich eine mehr oder weniger fertige Exkursion samt Route und spannenden geowissenschaftlichen und geographischen Themen aus dem Hut ziehen konnte“, so Felten.

Mit der Exkursion will der Geoverbund eine sinnvolle Ergänzung zum etablierten Exkursionsangebot an den Universitäten schaffen. „Für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Exkursion wurde eine individuelle Lösung zur Anrechnung der Exkursion als Studienleistung gefunden.“

BESUCH BEIM TSUNAMI-WARNSYSTEM

Das interdisziplinäre Programm deckte eine breite Palette der Geo-Fachbereiche ab: Landschaftsformen, Kultur und Wirtschaftsformen in der trockenen Region, Geologie – für jeden Studierenden gab es neue Eindrücke und Einsichten in andere wissenschaftliche Fächer. „Da wir alle aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Uni-



Studierende sollen die Entstehung der Landschaft kennenlernen

versitäten kamen, war das ganz spannend“, erinnert sich Möller. „Wir konnten auch aktuelle Forschungsbereiche kennenlernen, wie Quartär- oder Tsunamiforschung“, berichtet er. Mit seiner Lage am tektonisch aktiven Indischen Ozean sind die omanischen Küsten eine Region, die von Tsunamis bedroht ist. Ein Höhepunkt war deshalb der Besuch im Tsunami-Warnsystem im Oman.

Die Exkursion vermittelte dem Geographen auch einen tiefen Einblick in die Geologie: Ob der Tagebau von Manganfeldern, die Datierungsmethoden bei Gesteinschichten oder marine Hebungsterrassen – die täglichen Eindrücke sollten es den Stu-

dierenden ermöglichen, die Entstehung der Landschaft nachzuvollziehen.

LEBEN UND WIRTSCHAFTEN IN EINER TROCKENZEONE

Aber auch Kultur und Landwirtschaft standen als formende Einflüsse auf dem Programm. So wurden Wadis, periodisch geflutete Flussbetten, und die dazugehörigen Oasen besucht. „Wir konnten mit den Bauern besprechen, wie das System funktioniert. Oder wie der Zyklon 2008 die Oasen zerstört hat. Es war sehr interessant das Bild, das man aus seiner Lektüre gewonnen hat-

te, mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Da gab es schon den ein oder anderen Unterschied“, erinnert sich Felix Möller.

Von besonderem Interesse war für die Studierenden unter anderem das „Faladsch“, ein Bewässerungssystem, das über- und unterirdisch Wasser aus Quellen, Wadis und dem Erdreich zu den Feldern der Omanis führt und über 2500 Jahre alt ist. Ein Blick auf den Fischfang an der Küste und eine Werft, die traditionelle Schiffe aus Holz, die sogenannten Dhaus, herstellt, rundeten das Bild der Wirtschaft ab.



In Trockenregionen entwickeln sich besondere Wirtschaftsformen

EINEN SONNENAUFGANG IN DER WÜSTE ERLEBEN

Auf ihrer Reise nach Süden geriet der Auto-Konvoi der Exkursion dann in einen Sandsturm. „Über zweieinhalb Stunden saßen wir in den Wagen und haben uns über einen Radiotransmitter über die Wüste unterhalten, um das Beste aus der Situation zu machen.“ Neben den festgelegten Zielen bot die Exkursionsleitung auch an, eigene Wünsche in das Programm zu integrieren. „Ich wollte unbedingt einmal eine richtige Sandwüste sehen“, sagt Möller. Der Wunsch wurde erfüllt – in der Wüste Rimal al Wahiba wurde die Wüstenentste-

hung besprochen. „Morgens sind wir dann auf die Düne gestiegen und haben uns den Sonnenaufgang angeschaut“, erinnert sich Möller.

Für Felix Möller war die Exkursion hoch interessant: „Man lernt mit den ganzen Sinnen, das fand ich als angehender Lehrer sehr spannend. Wenn man zum Beispiel auf den ehemaligen Küstenstreifen selber nach archäologischen Überresten sucht und Pfeilspitzen aus Feuerstein findet, hatte man das Gefühl: Ich entdecke das für mich auch noch einmal neu.“ Auch die Wissenschaftler vom Geoverbund ABC/J sind mit dem Ergebnis der Exkursion zufrieden. Felten: „Der Erfolg der ersten ABC/J-Exkursion

hat den Geoverbund darin bestätigt, sein Engagement in diesem Bereich zu verfestigen. Daher wird es auch im Jahr 2017 wieder eine interdisziplinäre Exkursion in den Oman geben“, so der Koordinator.

✦ ROBERT HAHN

FORSCHUNG ZUR ETHIK IM GESCHÄFTSLEBEN GESTÄRKT

Dr. Jürgen Meyer Stiftung fördert zwei Juniorprofessuren in der Unternehmensethik

Zwei Juniorprofessuren ergänzen den Lehrstuhl für Unternehmensentwicklung und Wirtschaftsethik der WiSo-Fakultät. Sie wurden von der Dr. Jürgen Meyer Stiftung gestiftet, deren Gründer Alumnus der Uni Köln war.

„Die beiden Professuren ergänzen unseren Forschungsschwerpunkt perfekt“, freut sich Professor Dr. Bernd Irlenbusch vom Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensentwicklung und Wirtschaftsethik. „Unsere Forschungsrichtung steckt noch in den Kinderschuhen und da können wir Verstärkung gut gebrauchen. Da war es eine sehr glückliche Fügung, dass uns die Anfrage der Dr. Jürgen Meyer Stiftung erreichte.“

Eingebettet in das Center for Social and Economic Behavior (C-SEB) an der Universität zu Köln wollen die Wissenschaftler Erkenntnisse und Methoden der Verhaltensökonomie für die Unternehmensethik nutzbar machen. „Skandale bei Siemens oder Volkswagen zeigen, dass Organisationen intelligenter gestaltet werden müssen“, erklärt Irlenbusch. „Wir wollen herausfinden, wie Unternehmensabläufe konzipiert werden können, damit es Mitarbeitern leichter fällt, sich moralisch zu verhalten.“

Zustande kam der Kontakt mit der Dr. Jürgen Meyer Stiftung durch die Vermittlung der Universitätsförderung. Die Ausschreibung der beiden Juniorprofessuren „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensentwicklung und Compliance Management“ sowie „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensentwick-

lung und Corporate Social Responsibility“ passte genau ins Konzept der Wissenschaftler. Gemeinsam mit dem Vorstand der Stiftung, Rüdiger Winkler, arbeiteten sie zügig ein Konzept aus, welches dann dem Kuratorium der Stiftung vorgestellt wurde. „Auch unter dem Hinweis, dass der verstorbene Stifter, Dr. Jürgen Meyer, ein Alumnus unserer Universität war, hat das Kuratorium dem Konzept dankenswerter Weise zugestimmt“, so Irlenbusch.

Dr. Gönül Dogan ist eine der beiden Juniorprofessoren für Unternehmensentwicklung und Wirtschaftsethik. Sie freut sich, in Köln ihre Arbeit fortsetzen zu können: „Die Universität zu Köln ist auf den Gebieten der Verhaltensökonomie und der experimentellen Ökonomie äußerst renommiert. Deswegen ist sie für mich ein sehr guter Ort, um meine Ideen zu verwirklichen.“

Dogan interessiert sich für die Frage, was antisoziales Verhalten auslöst, besonders die Rolle von Gruppen in antisozialen Entscheidungsprozessen. „In den vergangenen Jahren ist viel zu sozial förderlichem oder kooperativem Verhalten geforscht wor-



Foto (v.l.n.r.): Prof. Dr. Axel Freimuth (Rektor), Juniorprofessorin Dr. Gönül Dogan, Juniorprofessor Dr. Florian Engl, Dr. Michael Stückradt (Kanzler), Rüdiger Winkler (Vorsitzender der Stiftung), Prof. Dr. Bernd Irlenbusch (vorne), Prof. Dr. Werner Mellis (Dekander WiSo-Fakultät) und Frauke Classen (Kuratoriumsmitglied der Stiftung)

den. Antisoziales Verhalten wird nur selten in den Blick genommen.“ Dr. Florian Engl, ebenfalls als Juniorprofessor neu an der Uni Köln, benutzt theoretische und experimentelle Methoden, um verhaltensökonomische Fragestellungen zu bearbeiten, besonders in der verhaltensbezogenen Ethik.

Für Professor Bernd Irlenbusch bedeutet die Stiftung der beiden Juniorprofessoren eine Stärkung seines Forschungsbereichs: „Durch die beiden Professuren sind wir in dem jungen Bereich der ‚Behavioral Ethics‘ international sichtbarer geworden. Darüber hinaus können wir auch den Studierenden ein attraktiveres Angebot in der Lehre machen.“

* ROBERT HAHN

ETHIK IM GESCHÄFTSLEBEN

Interview mit Rüdiger Winkler, dem Vorstandsvorsitzenden der Dr. Jürgen Meyer Stiftung

Wer war der Stifter Dr. Jürgen Meyer?

Jürgen Meyer war ein Kölner Kaufman. Sein Studium der Betriebswirtschaftslehre schloss er 1979 mit dem Examen in Sozial- und Wirtschaftspsychologie und 1980 mit dem Examen in Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln ab und promovierte dann in Speyer. Bei seiner beruflichen Tätigkeit als Management Consultant und in leitender Position in der operativen Führung von Unternehmen im In- und Ausland lag sein besonderes Interesse auf dem Bereich Personalentwicklung und Unternehmensführung. Dabei wurde er sich der besonderen Problematik der Manager auf den mittleren Führungsebenen bewusst.

Was waren seine Beweggründe, eine Stiftung zu gründen?

Zum 1. Januar 1998 erwarb Dr. Meyer die Ernst Marks GmbH & Co. KG in Mülheim/Ruhr, ein Unternehmen für Drucktechnik und Druckmaterialien. Eine schwere Krankheit ließ ihm jedoch nur wenige Jahre Zeit, seine Ideen von einer modernen und nachhaltigen Unternehmensführung auch in die Tat umzusetzen. Er entschloss sich deshalb schon 2004, seine Unternehmensgruppe im Falle seines Todes in eine Stiftung einzubringen, die das Unternehmen in seinem Sinne fortführen und seine Vorstellungen von Wirtschaftsethik unterstützen sollte.

Was ist das Ziel der Stiftung?

Nach dem Willen des Stifters steht die „Ethik im Geschäftsleben“ im Mittelpunkt

des Stiftungszwecks. Die Förderung der Bildung sowie die wissenschaftliche Forschung der speziellen Probleme der Arbeitnehmer auf der Stufe des mittleren Managements sollen einen weiteren Schwerpunkt ausmachen.

Das Kuratorium der Stiftung hat daraus drei Handlungsfelder abgeleitet: Es soll zum einen darum gehen, die spezifischen Probleme des Mittelmanagements in Deutschland zu analysieren und für die erkannten Probleme und Defizite Handlungsempfehlungen zu erarbeiten. Ethische Fragestellungen in deutschen Krankenhäusern bilden einen weiteren Schwerpunkt der Stiftungsaktivitäten. Bildung und Forschung im Bereich Wirtschaftsethik hat das Kuratorium unserer Stiftung jedoch in das Zentrum der Stiftungsaktivitäten gestellt. Wir glauben, dass eine der Ursachen für die Fehlentwicklungen, die zu der Finanz- und Wirtschaftskrise der letzten Jahre geführt hat, auch darin zu finden ist, dass Wirtschaftsethik in viel zu geringem Umfang Gegenstand der Managementausbildung gewesen ist. Ziel ist es, wirtschaftsethische Fragestellungen bereits in der Ausbildung künftiger Manager und Managerinnen zu etablieren und die Forschung auf diesem Gebiet zu unterstützen.

Warum unterstützt die Dr. Jürgen Meyer Stiftung die Wirtschaftsethik an der Universität zu Köln?

Für die Ausbildung an Universitäten und Hochschulen soll das uns selbst gesetzte Ziel durch die Entwicklung von Lehrstühlen

mit Vorbildcharakter für andere Hochschulen auf dem Gebiet der Wirtschaftsethik erreicht werden. Mit entsprechenden Stiftungsprofessuren an der CBS Cologne Business School und der HSBA Hamburg School of Business Administration haben wir bereits die ersten Schritte gemacht, die Hochschullandschaft im Bereich Wirtschaftsethik ein bisschen in unserem Sinne zu verändern. Mit zwei Juniorprofessuren in diesem Bereich an der Universität zu Köln machen wir folgerichtig den nächsten Schritt. Eine bessere Vorbildwirkung für andere Hochschulen können wir uns nicht vorstellen.

✿ Das Interview führte YVONNE AYOUB, Leiterin der Universitätsförderung



Rüdiger Winkler, Vorstandsvorsitzender der Dr. Jürgen Meyer Stiftung

UNIVERSITÄT ZU KÖLN UND SANTANDER UNIVERSITÄTEN VERSTÄRKTEN KOOPERATION



Dr. Michael Stückradt,
Kanzler der Universität
zu Köln, und Oliver Burda
von der Santander
Consumer Bank

Für all diejenigen, die daran arbeiten, den Cologne Summer Schools ein Gesicht zu verleihen, beginnt bald wieder die heißeste Phase des Jahres. Rektor Prof. Dr. Axel Freimuth und Kanzler Dr. Michael Stückradt von der Universität zu Köln und der stellvertretende Vorstandsvorsitzende Oliver Burda von der Santander Consumer Bank unterzeichneten jüngst einen zweiten Kooperationsvertrag.

Seit 2013 betreibt die Universität mit Unterstützung der Santander Consumer Bank AG die Cologne Summer Schools, ein vielfältiges Angebot an Sommerschulen für internationale Studierende, die an Partneruni-

versitäten der Universität zu Köln studieren. „Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung des Projektes durch Santander Universitäten, wäre die Realisierung unseres Internationalisierungszieles, ein umfassendes System von Sommerschulen aufzubauen, kaum möglich gewesen. Umso größer ist unsere Freude über die finanzielle Unterstützung für weitere drei Jahre“, erklärte Prof. Dr. Axel Freimuth.

Seit Projektstart hat das International Office in Kooperation mit Fakultäten, Fachgruppen und Instituten der Universität zu Köln knapp 20 Cologne Summer Schools organisiert. Auf die einmal jährlich, im No-

vember erscheinende Ausschreibung zur finanziellen Unterstützung einer Cologne Summer School erhält Koordinatorin Victoria Busch immer mehr Bewerbungen: „Es ist wunderbar, dass immer mehr Institute und Fachgruppen keine Mühe scheuen, anspruchsvolle, aufregende Programme für internationale und Kölner Studierende, Promovierende und Alumni anzubieten. Wir unterstützen dieses Engagement finanziell und beratend mit unserm Know-how in der Planung, Umsetzung und Evaluation von Summer Schools“, sagt Busch.

Fördern Sie kluge Köpfe. Mit dem Deutschlandstipendium.

Die eine Hälfte vom Bund und die andere von Ihnen:

Mit nur 150 Euro monatlich fördern Sie ein Jahr lang ein junges Talent an der Universität zu Köln. Viele Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen machen bereits mit und engagieren sich für bestens ausgebildeten Nachwuchs. Eine lohnende Investition in die Zukunft!

Wenn Sie den Bildungs- und Wissenschaftsstandort Köln weiter stärken wollen, werden Sie Förderer des Deutschlandstipendiums!

Informationen bei:

Bianca Weides, Tel.: 0221/470-4043

bianca.weides@uni-koeln.de

www.portal.uni-koeln.de/3635.html

Stiftung Studium und Lehre der
Universität zu Köln
IBAN: DE21 3705 0198 1902 2366 76
BIC: COLSDE33XXX
Stichwort: „Deutschlandstipendium“

FÖRDERN VERBINDET

Alumni unterstützen junge Talente

„Ich habe sofort das Gefühl verspürt, dass ich mich an sie wenden kann – nicht nur fachlich, sondern auch auf persönlicher Ebene.“ Das sagt Jonas Wörmann über die Neufangs. Das Mediziner-Ehepaar Professor Dr. Karl Neufang und seine Frau Dr. Ursula Neufang fördert Jonas Wörmann im Rahmen des Stipendienprogramms der Universität zu Köln.

Seit vier Jahren unterstützen sie den angehenden Humanmediziner finanziell, der einer von aktuell 340 Deutschlandstipendiaten ist. KölnAlumni ruft seine Mitglieder seit 2009 gemeinsam mit dem Rektor auf, für die Stipendienprogramme zu spenden. Neben dem Deutschlandstipendium, bei dem jede Spende durch den Bund verdoppelt wird, hat die Universität zu Köln zusätzlich das Sozialstipendium sowie das Stipendium für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung eingerichtet.

GUTE LEISTUNGEN FÖRDERN

Das erklärte Ziel des Deutschlandstipendiums ist es, Studierende mit überdurchschnittlichen Leistungen zu fördern. Jonas Wörmann weiß diese Förderung zu würdigen. 300 Euro pro Monat halfen ihm auf seinem Weg zum Examen, das er im vergangenen Oktober abgelegt hat, und helfen nun als Unterstützung bei seiner Promotion. „Das Stipendium schafft mehr Ruhe, um mich verstärkt auf mein Studium zu konzentrieren – und hat mir ein Auslandssemester sowie Praktika ermöglicht.“ Zwei Etappen während seines Studiums, die ihm wohl ohne die finanzielle Unterstützung durch die Neufangs deutlich schwerer gefallen wären.

Neben finanziellen Leistungen stehen bei dem Förderprogramm zwischenmenschliche

kontakte im Mittelpunkt. Beim jährlichen „Get Together“, der feierlichen Stipendien-Urkundenübergabe, ist das explizit gewünscht. Dort treffen die Stipendiaten persönlich auf ihre Förderer. „Bei uns entstand sehr schnell ein vertrautes Verhältnis“, erklärt Karl Neufang. Er und seine Frau

ENGAGEMENT ALS ECHTE PATENSCHAFT

Die Neufangs sind sich darin einig, dass finanzielle Förderung durch Stipendien notwendig ist. Den Weg, den sie selbst genommen haben, um in ihrer Arbeit heute



Ursula und Karl Neufang mit „ihrem“ Stipendiaten Jonas Wörmann

bezeichnen ihr Engagement als echte Patenschaft für den 25-jährigen Nachwuchsmediziner. „Es geht uns eben auch um die persönliche Beziehung“, ergänzt Ursula Neufang, „um den privaten Reifeprozess eines außergewöhnlichen Menschen zu begleiten.“ Jonas Wörmann schmunzelt: „Das Vertrauen ist wirklich groß. Doch auch für ihre fachlichen Kenntnisse und Ratschläge bin ich den beiden sehr dankbar. In meiner eigenen Familie gab es bislang noch keine Mediziner.“

erfolgreich zu sein, möchten sie auch menschlich teilen. „Man wird nur richtig gut in dem, was man macht, wenn man dahinter steht. Das haben wir während unserer Studienzeit in Köln lernen dürfen und wollten daher schon früh etwas zurückgeben.“ Karl Neufang ist der Universität auch durch seine Mitgliedschaft bei KölnAlumni stets besonders verbunden geblieben. Er war Oberarzt an der Universitätsklinik und ist seit 1994 außerplanmäßiger Professor für Radiologische Diagnostik der Univer-

sität zu Köln. Ursula Neufang ist mit ihrer Gemeinschaftspraxis, die eine akademische Lehrpraxis ist, ebenfalls noch nah dran an den Herausforderungen des heutigen Studiums. Umso erfreulicher war für beide die Nachricht, dass sie nach den ersten beiden Jahren den Werdegang von Jonas Wörmann weiter begleiten konnten. Die Stipendien laufen über mindestens zwei Semester und werden nach Leistung vergeben. Ergänzend können soziale Kriterien eine Rolle spielen.

ÜBER 230 STIPENDIEN

Carolin Bausum ist Ansprechpartnerin für die Förderer von KölnAlumni und unterstützt bei allen Fragen rund um die Stipen-

dien. „Sie weiß genau, was uns wichtig ist und nimmt unsere Anforderungen sehr ernst. Eine direkte Mitsprache bei der Auswahl haben und wollen wir auch nicht. Dank ihr wissen wir aber, dass wir uns auf unsere Patenstudierenden freuen können.“ Von denen wird es hoffentlich noch viele geben – und das nicht nur für die Neufangs. „Das Deutschlandstipendium scheint noch nicht bei allen Studierenden bekannt zu sein“, so Jonas Wörmann. Es brauche außerdem noch weitere Förderer, ergänzt Karl Neufang. Dass das Stipendienprogramm der Universität zu Köln ein erfolgreiches ist, belegen die Zahlen. Regelmäßig kommen beim „Get together“ über 300 Stipendiaten und ihre Förderer zusammen. Seit dem

Start der Stipendienprogramme haben KölnAlumni-Mitglieder (Privatpersonen und Unternehmen) und der Verein selbst mehr als 440.000 Euro für Stipendienprogramme gespendet und so mehr als 230 Stipendien ermöglicht.

Trotzdem sind sich alle drei einig: Diese gute Sache, die für Studierende mehr Konzentration durch mehr Ruhe und mehr Rückhalt durch persönliche Unterstützung bringt, braucht künftig einen noch höheren Bekanntheitsgrad – und weitere Unterstützer.

* ROBERT FILGNER

WIR SIND DABEI – FÖRDERN AUCH SIE JUNGE TALENTE!

Mit dem Deutschlandstipendium fördern Sie leistungsstarke Studierende. Jedes Stipendium beläuft sich auf 300 Euro monatlich. Private Förderer legen mit 150 Euro im Monat die Basis und der Bund stockt die Summe um weitere 150 Euro auf.

Kontakt:
Carolin Bausum / Leitung der Geschäftsstelle
Telefon: 0221/470 1308
carolin.bausum@uni-koeln.de

KölnAlumni – Freunde und Förderer der
Universität zu Köln e.V.
Deutsche Bank AG / IBAN: DE51 3707 0060
0133 1339 00 / BIC: DEUTDEKXXX

Weitere Informationen finden Sie unter
www.KoelnAlumni.de

**KölnAlumni – Freunde und Förderer
der Universität zu Köln e.V.**



MEINE BEGEGNUNG MIT...



... dem Jesuiten Herwig Büchele

Mein erstes Studienfach an der Universität Innsbruck war die Theologie. 1993 schloss ich das Diplomstudium ab und wollte promovieren. Dabei kam für mich nur das Fach Gesellschaftslehre und Sozialethik in Frage, das von Professor Dr. Herwig Büchele SJ (Societas Jesu) vertreten wurde. Ich fragte ihn also, ob er mich als Doktoranden akzeptieren würde. Professor Büchele – der in Volkswirtschaftslehre promoviert hatte, bevor er in den Jesuitenorden eintrat, dann Theologie und Philosophie studierte, um später Professor für Gesellschaftslehre und Sozialethik zu werden – wollte wissen, ob ich etwas von Wirtschaft verstünde. Meine Antwort war ein offenes Nein, weil ich ja gerade Theologie, aber nicht Wirtschaft abgeschlossen hatte. Er meinte, dass ich

etwas von Wirtschaft verstehen müsste, wenn ich bei ihm promovieren wollte. Frömmelnde Theologen könne er nicht gebrauchen, denn wer zur Soziallehre der Kirche etwas sagen wolle, müsse die Wirtschaft verstehen. Zusätzlich fragte mich Professor Büchele, ob mir bewusst wäre, dass eine wissenschaftliche Karriere ein sehr harter Wettbewerb wäre, mit dem man auch zu-recht kommen müsse.

Während letztere Bemerkung mich wenig beunruhigte, da ich Wettbewerb als eine Herausforderung betrachtete, machte die erste Bemerkung zu meinen fehlenden wirtschaftlichen Kenntnissen einen dicken Strich durch meine Pläne. Nachdem ich mich von diesem Schock erholt hatte, beschloss ich, Volkswirtschaftslehre zu studieren, um die

Voraussetzungen für eine Promotion bei Professor Büchele zu erfüllen. Das Volkswirtschaftslehrestudium gefiel mir dann aber so gut, dass ich dort – und nicht bei Professor Büchele – promovierte. Als Dank für seine Beratung lud ich ihn allerdings im Jahr 2006 zu meiner Antrittsvorlesung als Professor für Experimentelle Wirtschaftsforschung an der Universität Innsbruck ein. Er konnte sich nicht an unser Gespräch aus dem Jahr 1993 erinnern, für mich hingegen hatte es einen entscheidenden Einfluss auf meinen akademischen Werdegang gehabt.

Professor Dr. Matthias Sutter hat seit Januar 2015 den Lehrstuhl „Economics: Design and Behavior“ an der Universität zu Köln inne.

KÖLNER NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER MIT KLAUS LIEBRECHT-Preis AUSGEZEICHNET

Im Rahmen der diesjährigen Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät am 29. Januar wurden zwei herausragenden Nachwuchswissenschaftler der Universität zu Köln, Dr. Anna Falk (Organische Chemie) und Dr. Ricardo Kennedy (Theoretische Physik), mit dem Klaus Liebrecht-Preis ausgezeichnet. Beide erhielten die Auszeichnung für die außerordentlichen Leistungen ihrer Doktorarbeiten.

Dr. Anna Falk (Institut für Organische Chemie, AG Prof. Dr. Schmalz) befasste sich in ihrer Doktorarbeit mit der Verwendung chiraler modularer Phosphor-Liganden in enantio-selektiven Übergangsmetall-katalysierten C-C-verknüpfenden Transformationen. Sie entwickelte eine neue, hoch effiziente Methode zur asymmetrischen Hydrocyanierung. Damit leistete sie einen bemerkenswerten Beitrag auf einem international umkämpften Forschungsfeld. Seit Februar 2015 arbeitet Anna Falk dank eines Stipendiums der Alexander von Humboldt-

Stiftung als Postdoktorandin an der University of Edinburgh und forscht im in der technisch-orientierten Katalysechemie.

Dr. Ricardo Kennedy (Institut für Theoretische Physik, AG Prof. Dr. Zirnbauer) befasste sich in seiner Dissertation mit topologischen Isolatoren, die enormes Potential für experimentelle Anwendungen und gleichzeitig großen mathematischen Tiefgang besitzen. Ein viel diskutiertes Ergebnis auf diesem Gebiet ist die Klassifikation symmetrie-geschützter topologischer Phasen von Elektronensystemen. Kitaev entwickelte eine Klassifikation, die als die „Periodentafel topologischer Isolatoren und Supraleiter“ bekannt wurde. Kennedy lieferte den ersten

vollständigen Beweis für diese Periodentafel inklusive genauer Angaben zum Gültigkeitsbereich. Ricardo Kennedy arbeitet zurzeit als Postdoc am Institut für Theoretische Physik an der Universität zu Köln.

Der Preis wurde erstmals im Dezember 1999 vergeben und geht auf eine Stiftung des Diplomingenieurs Klaus Liebrecht aus dem Jahr 1998 zurück. Zweck des Preises ist es, besonders engagierte und motivierte Studierende oder ehemalige Studierende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln, die in ihrer akademischen Arbeit besonders förderungswürdige Leistungen erbracht haben, auszuzeichnen.



Verleihung des Klaus-Liebrecht Preises an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

INTERNATIONALE GASTWISSENSCHAFTLERIN



Professorin Jacqueline Fritschi, international ausgewiesene Epidemiologin an der Curtin University, School of Public Health's Department of Epidemiology and Biostatistics, Australien, wird vom 2. Juli bis zum 13. August als Gastprofessorin im Institut und der

Poliklinik für Arbeitsmedizin, Umweltmedizin und Präventionsforschung der Universität zu Köln tätig sein.

AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER

PROF. DR. JÜRGEN WOLF, Ärztlicher Leiter des Centrums für Integrierte Onkologie (CIO), ist mit dem Hauptpreis des Innovationspreises des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet worden.



Der mit 100.000 Euro dotierte Preis ist nach dem Zukunftspreis des Bundespräsidenten die höchstdotierte Auszeichnung dieser Art in Deutschland. Am Centrum für Integrierte Onkologie wird seit 2009 intensiv an neuen Diagnose- und Therapie-Methoden geforscht. Dabei kommt den Pathologen, die das Tumorgewebe der Patienten genetisch untersuchen, eine besondere Rolle zu. Sie erkennen durch ihre Analysen, welche genetische Veränderung zu der Entstehung beziehungsweise zu dem Wachstum des Tumors geführt hat.

PROF. DR. ANDREAS SPEER, Direktor des Thomas-Instituts und Sprecher des Cologne Center for eHumanities (CCeeH), ist vom Präsidium der Union der Akademien zum Vorsitzenden der



Arbeitsgemeinschaft „E-Humanities“ gewählt worden. Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft ist die Koordinierung der Forschungsaktivitäten im Bereich der Digital Humanities vom Projektdesign bis zur Publikation. Das deutsche Akademienprogramm ist das weltweit größte Programm für geisteswissenschaftliche Groß- und Langfristprojekte mit Laufzeiten bis zu 25 Jahren.

PROF. DR. HOLGER PFAFF, Institut für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR), ist vom Bundesminister für Gesundheit zum Vorsitzenden des Experten-



beirats des Innovationsausschusses berufen worden. Der Innovationsausschuss entscheidet über die Vergabe der im Innovationsfonds enthaltenen 1,2 Milliarden Euro, die zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung und der Versorgungsforschung vorgesehen sind. Zum Aufgabenbereich des Expertenbeirats gehört die Erarbeitung von Empfehlungen zum Inhalt der Förderbekanntmachungen, die Durchführung von Kurzbegutachtungen der Anträge auf Förderung und die Erarbeitung von Empfehlungen zur Förderentscheidung.

PROF. DR. AXEL OCKENFELS, Sprecher des Center for Social and Economic Behavior (C-SEB), ist als neues Mitglied in die European Academy of Sciences (EURASC) in Brüssel berufen worden. Die European Academy of Sciences (EURASC) ist eine gemeinnützige, nicht-staatliche Organisation, in der renommierte WissenschaftlerInnen und Ingenieure zusammenkommen, deren zukunftsweisende Forschung maßgeblich zur Entwicklung von Spitzentechnologie beiträgt. Die Mitglieder vereint ihr Engagement für Wissenschaft und Technologie und ihre Rolle bei der Förderung gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritts.



IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Merle Hettesheimer (Redaktionsleitung)
Silke Feuchtinger
Sebastian Grote
Robert Hahn
Patrick Honecker
Anneliese Odenthal
Eva Schissler

Autoren

Yvonne Ayoub
Victoria Busch
Robert Filgner

Bildredaktion

Merle Hettesheimer

Gestaltung

mehrwert intermediale kommunikation GmbH, Köln
www.mehrwert.de

© Fotos

Merle Hettesheimer (S. 6/7, 8, 9, 10/11, 12, 13, 30, 31, 34, 35), Melpomene – Fotolia.com (S. 16), aayoussef – Fotolia.com (S. 20/21), Tobias Görlich (S. 22, 24), Björn Wylezich – Fotolia.com (S. 27), Fabian Stürtz (S. 28/29), Universitätsarchiv der Universität zu Köln (S. 37), Julien Eichinger – Fotolia.com (S. 38), University of California, Berkeley (S. 40), Felix Möller (S. 42, 44, 45), Dustin Preick (S. 46), Fotostudio Schnitzler, Hürth (S. 47), Patric Fouad (S. 48), Anneka Hündgen (S. 50, 51), Lisa Beller (S. 52), Minerva Studio – Fotolia.com (S. 52), Thorsten Martin (S. 53), Prof. Dr. Julia Nasev (S. 58)

Titelbild

Merle Hettesheimer

Anzeigenverwaltung | Druck

Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen

Christa Schulze-Schwering
T +49 (0)228 98 982 – 82
F +49 (0)228 98 982 – 99
verlag@koellen.de · www.koellen.de

Auflage Circulation

8.000

© 2016: Universität zu Köln

NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

DR. MARTIN FOCHMANN, bisher in Shandong, China, geborene Wissenschaftlerin studierte Management Science and Engineering an der Tsinghua Universität in Beijing, China. Von 2008 bis 2015 war sie am Department of Industrial Engineering der Tsinghua Universität in China tätig. Hier promovierte sie mit der Arbeit „Explore the Influence of Information on Ordering Behavior in Inventory Management“. Von 2011 bis 2012 besuchte sie die Judge Business School der Universität Cambridge. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehört Behavioral Management Science.

DR. MARTIN FOCHMANN, bisher Universität Hannover, ist zum W2-Professor in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Der 1983 in Lutherstadt Wittenberg geborene Wissenschaftler studierte in Magdeburg Betriebswirtschaftslehre. 2011 promovierte er an der Universität Würzburg mit der Dissertationsschrift „Der Einfluss von Steuern auf Investitions- und Arbeitsangebotsentscheidungen – Experimentelle Analysen zur Wahrnehmung der Steuerbelastung“ für die er den Promotionspreis der Unterfränkischen Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft und der Universität Würzburg erhielt. Von 2010 bis 2013 forschte und lehrte er an der Universität Magdeburg. Dort erhielt er 2012 den Lehrpreis des Fachschaftrats der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften für die Veranstaltung „Einführung in die Wirtschaftswissenschaft“. 2013 wechselte er als Akademischer Rat an das Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre der Universität Hannover. Seit 2010 ist er Honorarprofessor an der Business School Magdeburg sowie Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für experimentelle Wirtschaftsforschung. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Behavioral Taxation, Steuerhinterziehungsverhalten, der Einfluss von Steuern auf die Risiko- und Investitionsbereitschaft, der Einfluss von Steuerkomplexität auf individuelle Entscheidungen und die Optimale Gestaltung von Steuersystem aus verhaltensökonomischer Perspektive.

DR. YINGSHUAI ZHAO ist zur W1-Professorin am Seminar für Supply Chain Management and Management Science der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Die 1986

in Shandong, China, geborene Wissenschaftlerin studierte Management Science and Engineering an der Tsinghua Universität in Beijing, China. Von 2008 bis 2015 war sie am Department of Industrial Engineering der Tsinghua Universität in China tätig. Hier promovierte sie mit der Arbeit „Explore the Influence of Information on Ordering Behavior in Inventory Management“. Von 2011 bis 2012 besuchte sie die Judge Business School der Universität Cambridge. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehört Behavioral Management Science.

DR. ELISA MARIE HOVEN ist zur W1-Professorin in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Die 1982 in Berlin geborene Wissenschaftlerin studierte in Berlin, Nijmegen, Cambridge und Berkeley Rechtswissenschaft. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war sie von 2008 bis 2009 am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Völkerrecht der Freien Universität Berlin tätig, wo sie 2010 mit der Dissertationsschrift „Rechtsstaatliche Anforderungen an völkerstrafrechtliche Verfahren“ promovierte. Dafür erhielt sie 2012 den Ernst-Reuter-Preis der Freien Universität Berlin und den Zirngibl Langwieser Dissertationspreis des Fachbereichs Rechtswissenschaft. Von 2013 bis 2014 war sie als Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht der Universität zu Köln tätig. 2015 wurde sie in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste aufgenommen und mit dem Journal of International Criminal Justice Prize 2014 ausgezeichnet. Forschungsaufenthalte führten sie an die Universität Basel und die Harvard Universität sowie an den Internationalen

Strafgerichtshof und die Außerordentlichen Kammern der Gerichte Kambodschas in Phnom Penh (Kambodscha). Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören das Strafrecht, das Wirtschaftsstrafrecht, das Völkerstrafrecht sowie die Kriminologie. An der Universität zu Köln leitet sie die interdisziplinäre Forschungsgruppe „Unternehmensstrafe in der Rechtspraxis“, die sich mit der strafrechtlichen Verantwortlichkeit von Verbänden auseinandersetzt.

DR. LOUISA SPECHT ist zur W1-Professorin für Bürgerliches Recht, Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Die 1985 in



Oldenburg geborene Wissenschaftlerin studierte in Bremen Rechtswissenschaften. Während ihrer Tätigkeit am Karlsruher Institut für Technologie, Zentrum für Angewandte Rechtswissenschaften, Institut für Informations- und Wirtschaftsrecht, promovierte sie 2011 an der Universität Freiburg. Für diese Arbeit wurde sie 2012 mit dem Wissenschaftspreis der Deutschen Stiftung für Recht und Informatik ausgezeichnet. Von 2013 bis 2015 war sie als Rechtsanwältin in der Kanzlei Küster, Klas und Kollegen in freier Mitarbeiterschaft tätig, seit 2014 als Partnerin in der Media Kanzlei Frankfurt. Sie war außerdem Lehrbeauftragte für Urheberrecht am Karlsruher Institut für Technologie sowie für IT-Recht und IT-Vertragsgestaltung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Seit 2014 verfolgt sie ein Habilitationsprojekt zum Thema „Privatautonome Rechtsgestaltung durch Technik“. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören das Urheberrecht, das Kunsturheberrecht, der Gewerbliche Rechtsschutz, das Äußerungs- und Presserecht sowie das Bürgerliche

FAKULTÄTEN

Recht. Einer breiteren Öffentlichkeit ist sie durch ihre Autorenschaft im Kommentar zum Urheberrechtsgesetz „Dreier/Schulze“ bekannt geworden.

DR. FLORIAN ENGL ist zum W1-Professor für Corporate Development und Compliance Management an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Der 1986 in



Landshut geborene Wissenschaftler studierte an der LMU München Volkswirtschaftslehre und promovierte 2015 an der Universität Zürich im Fach Economics. Studien- und Forschungsaufenthalte verbrachte er an der Cornell University, USA, und der New York University. 2010 wurde er an der Universität München für seine Diplomarbeit mit dem „Alumni-Prize for Young Economists“ ausgezeichnet. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Behavioral Economics, Behavioral Ethics und Experimental Economics.

DR. ESTHER KANG ist zur W1-Professorin am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Die 1981 in



Seoul, Südkorea, geborene Wissenschaftlerin studierte Psychologie und Marketing an der Ewha Womans University in Seoul und promovierte mit der Arbeit „‘Who Knows What’ vs. ‘Who Knows Who’: Strategic Content Seeking in Social Media“ an der State University of New York, Buffalo/USA. 2015 wurde sie als Beta Gamma Sigma Mitglied ausgezeichnet. Den New York State and Graduate Student Employees

Union Professional Development Award erhielt sie 2012 und 2015. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören Consumer Psychology and Behavior.

DR. LEA CASSAR ist zur W1-Professorin für Behavioral Managerial Economics an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Die 1983 in Rom geborene



Wissenschaftlerin studierte Economics an der LUISS University, Italien, der University of Oxford und der Universität Zürich. Studien- und Forschungsaufenthalte verbrachte sie an der Maastricht University in den Niederlanden, der Rady School of Management, UCSD, USA, und der Columbia Business School in New York. 2014 erhielt sie unter anderem den Best Paper Award on Public Organizations der UniCredit and Universities Foundation. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören Contracts und Organizations sowie Behavioral und Experimental Economics. Ihr besonderes Interesse liegt auf nicht-monetären Anreizsystemen.

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Dr. Olga Stavrova ist die Venia Legendi für Wirtschafts- und Sozialpsychologie verliehen worden. Das Thema ihrer Habilitationsschrift lautet: „Personality, Prosociality and Subjective Well-being“.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT



Prof. Dr. Thomas Erren, MPH, Ordinarius und Direktor des Instituts und der Poliklinik für Arbeitsmedizin, Umweltmedizin und Präventionsforschung, ist nach seiner Berufung als Visiting Professor an das Nuffield Department of Clinical Neurosciences und das Sleep and Circadian Neuroscience Institute der University of

Oxford von März bis September 2015, erneut bis 2018 zum Visiting Professor ernannt worden.



Dr. Hans Ernst Claus Reinhardt, Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung Köln, ist die Venia Legendi für Medizinische Didaktik und Prävention verliehen worden.

VERSTORBEN

Professor Dr. Lothar Jaenicke, von 1963 bis zu seiner Emeritierung 1988 Direktor des Instituts für Biochemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, ist am 29. Dezember im Alter von 92 Jahren verstorben.

Professor Dr. Hans Adolf Seck, emeritierter Professor des Instituts für Geologie und Meteorologie, ist am 8. Februar verstorben.



Jeder kennt sie, jeder hat sie. Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. Wir verbinden sie mit einer Person, einer Begegnung oder einem besonderen Augenblick. Wir haben uns umgehört und gefragt, welche Dinge unseren Lesern besonders wichtig sind, und uns ihre Geschichte erzählen lassen. **PROFESSORIN DR. JULIA NASEV** vom Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Controlling über einen Kletterpark:

Der Kletterpark

DINGE, DIE UNS WICHTIG SIND

Im Kletterwald bin ich mit der Angst konfrontiert, auf Seilen in Bäumen zu gehen. Mein Ziel ist nicht, möglichst hoch zu kommen oder besonders schnell zu sein, sondern mich zu trauen, etwas zu riskieren. Wenn man im Kletterwald fällt, dann fällt man in die Sicherung, und wenn man nicht auf die andere Plattform kommt, wird man von den Rettern abgeseilt. Seit drei Monaten bin ich jedes Wochenende im Kletterwald und habe Parkur für Parkur meine Angst überwunden. Mein Körper hat oft heftig gezittert, so als ob ich sterben würde. Aber irgendwann ist der Knoten geplatzt. Wenn ich auf dem Stahlseil bin, stelle ich mir vor, ich wäre eine Seiltänzerin. Der Trick besteht darin, locker zu lassen, denn dann braucht man auch weniger Kraft. Mein Freund Rouven ist dieses Wintersemester auf Messfahrt. Ich war also heute alleine im Kletterwald in Brühl. Parkur X, die Attraktion des Kletterwaldes, ist laut Aussage des Betreibers einer der schwierigsten in ganz Deutschland. In Brühl machen auch die Kletterwald-Retter ihre Ausbildung. Der Parkur X befindet sich direkt neben den Einweisungsparkurs, sodass jeder, der reinkommt, erst einmal hoch schaut und staunt. Es waren bestimmt 50 Besucher da, viele haben Fotos und Videos gemacht. Ich war die einzige, die den Parkur X zwischen 10 und 14 Uhr gemacht hat. Die meisten haben ein cooles Equipment, tolle Regenjacken, Kletterhosen und Trekkingschuhe. Ich war in Jeans und Tennisschuhen da. Als ich mit dem spektakulären Aufstieg im Fischernetz auf zwanzig Metern anfang, kam eine größere Gruppe, die eingewiesen wurde, ich war also voll im Rampenlicht. Das hat sich angefühlt wie „Leaning into the Discomfort“ im doppelten Sinne. Ich bin zwei Mal in die Sicherung gefallen. Ich konnte mich aber ohne Abseilen irgendwie auf die nächste Plattform retten. Spektakulär war auch der Abstieg über den Free Fall runter auf zwanzig Meter. Wenn mir jemand vor drei Monaten gesagt hätte, dass ich so was machen werde, hätte ich das nicht für möglich gehalten. Ich war extra etwas früher angereist, um mir die Parkure anzuschauen. Ich beobachtete gerade Parkur X, als ein Mann mit Hund vorbeikam und meinte, dass man da ganz viel drauf haben muss, um das zu machen. Ich musste schmunzeln, weil ich wusste, dass ich gleich da oben stehen und gleichzeitig große Angst und viel Mut haben würde.

Kölner Bank

UNI LAUF

2016

08.06.

www.unilauf.de

1 km KIDS-Lauf | 5 km | 10 km

UNI SPORT

gefördert und gesponsort von:



KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.



Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
www.uni-koeln.de